

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Riesa,
Jernuz Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptpostamts Riesa.

Postfachkonto: Dresden 1534
Stroßstraße Riesa Nr. 52.

Nr. 34.

Dienstag, 10. Februar 1925, abends.

78. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Noten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages und bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen: eine Zeile für das Erscheinen zu bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Grundpreis für fremdsprachige Anzeigen: wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontour gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Künftige Unterhaltungsbelege können auf Verlangen oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Notationsdruck und Verlag: Jäger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Lehmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Der Reichskanzler in Köln.

Der Reichskanzler Dr. Luther empfing gestern nachmittags im Rathaus die Vorstände der Stadt und des Landkreisesverbandes, den Vorstand des Wirtschaftsausschusses, Mitglieder der Gewerkschaften und Vertreter der Presse des besetzten Gebietes. Die Vertreter dieser Organisationen trugen dem Reichskanzler ihre Wünsche vor, auf die der Reichskanzler in wiederholten Äußerungen einging. Überwiegend wurde dabei die Notwendigkeit der Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen den verschiedenen Wirtschaftsklassen, sowie zwischen der Regierung und dem Volk betont. Insbesondere wurde dem Reichskanzler gegenüber der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die Reichsregierung den materiellen Sorgen des besetzten Gebietes in wirksamer Weise ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden möchte.

Während des zu Ehren des Reichskanzlers Dr. Luther von der Stadt Köln veranstalteten Festessens ergriff Oberbürgermeister Dr. Adenauer das Wort zu einer Rede, in der er zunächst den Reichskanzler mit herzlichster Freude willkommen hieß. Weiter sprach Dr. Adenauer von den Äußen des besetzten Gebietes, namentlich der Kölner Zone und von der gerechten Empörung, die die Verzögerung der Räumung in allen Kreisen der Bevölkerung ausgelöst habe. Er beklagte sich aber auch über Unverständnis für die Lage des Rheinlandes, die in einem Teil der Öffentlichkeit des besetzten Gebietes zum Ausdruck kommt. Die Rede des Oberbürgermeisters der Stadt Köln fand im ganzen Saale lebhafteste Zustimmung, gerade an den beiden hier erwähnten Stellen. Das sollte im Auslande wie im unbesetzten Deutschland als eine ernste Mahnung angesehen werden. — Die Ausführungen des Oberbürgermeisters endeten mit einem Hoch auf den Reichskanzler.

Reichskanzler Dr. Luther

erwiderte auf die Rede des Oberbürgermeisters unter anderem: Rheinlands Schicksal ist Deutschlands Schicksal, Rheinlands Freiheit ist Deutschlands Freiheit. Das ist die Auffassung der deutschen Reichsregierung und sie Ihnen auszusprechen, obgleich es für jeden Deutschen selbstverständlich ist, bin ich zu Ihnen gekommen. Die deutsche Reichsregierung verfolgt die Not des besetzten Gebietes in vollem Bewußtsein der Tatsache, daß nun schon so manches Jahr dieses Gebiet für ganz Deutschland leidet. Das ist die selbstverständliche Politik, die die deutsche Reichsregierung verfolgt: Wir haben dafür gesorgt, daß das Rheinland nicht zur Reparationsprovinz wurde, wir werden weiter dafür sorgen, daß die politische Auseinandersetzung zwischen Deutschland und den Alliierten nicht zum Schaden des Rheinlandes sich vollzieht. Der deutsche Reichskanzler kann von der Frage der Nichträumung der nördlichen Rheinlande nicht sprechen, ohne immer wieder in die Welt hinaus zu rufen, daß die Grundlagen für die einseitige Entscheidung der Alliierten über die Nichträumung bis zum heutigen Tage nicht mitgeteilt worden sind. Der Tatbestand ist also der, daß die Voraussetzungen für Verhandlungen über die Räumung ausschließlich von Seiten der Alliierten nicht erfüllt worden sind.

Zu Verhandlungen ist die deutsche Regierung, wie ich es bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausgesprochen habe, bereit. Die deutsche Regierung ist ebenso bereit, auch Ansprüche, die etwa von Seiten der Verbündeten in der Frage der Entlastung erhoben werden oder die sonst zur Kenntnis der deutschen Regierung kommen auf schnellste auszuräumen.

Das Ziel der Verhandlungen, das wir mit allem Nachdruck erreichen, muß sein die schnelle Räumung der nördlichen Rheinlande, damit das Rheinland das erhält, was ihm nach dem Versailler Vertrage zusteht. Ich habe in meiner Rede am 30. Januar an den französischen Ministerpräsidenten die Frage gerichtet, ob er entschlossen sei, die nördliche Rheinlande sofort zu räumen, nachdem die Besetzung der Deutschland etwa nachgewiesenen Verluste in der Abrüstung sichergestellt ist. Ich habe auf diese Frage eine Antwort bis heute nicht bekommen. Wohl aber ist von politischer Seite in der französischen Presse ausgesprochen worden, daß die Räumung der Kölner Zone nicht etwa nur von der Entlastungsfrage, sondern auch davon abhängig gemacht werden solle, daß vorher ein besonderer Sicherheitspakt zugunsten Frankreichs zustande kommt. Ich kann nicht annehmen, daß in dieser Auffassung die Ansicht der französischen Regierung zum Ausdruck kommt. Immerhin muß ich bei der begreiflichen Beunruhigung, die über diese Frage

nicht nur im besetzten Gebiet, sondern im ganzen deutschen Volk besteht, folgendes bemerken:

Ich habe namens der deutschen Reichsregierung bereits in der Sitzung der Sicherheitskommission positiv mitgearbeitet, an der Lösung der Lösung dieser Frage die Räumung abhängig macht, so muß dieser Gedanke der feierlichen Begründung im Vertrage von Versailles stehen, mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden.

Der Gedanke würde einen Niederbruch der juristischen moralischen Grundlagen für das Zusammenleben der Völker überhaupt bedeuten. Es wäre nicht nur das Gegenteil des Geistes, der zur Begegnung Deutschlands im Londoner Abkommen zum Ausdruck gekommen ist, sondern es wäre überhaupt das Gegenteil des Gedankens internationaler Vereinbarungen, ja das Gegenteil des Gedankens des Sicherheitsvertrages selbst. Denn auch dieser Sicherheitsvertrag muß, wenn er seinen Zweck erfüllen soll, unter dem Gesichtspunkt der Achtung vor dem Vertrag stehen. Unter diesem Gesichtspunkt der Achtung vor dem Vertrag müssen wir auch die Bestimmungen in Anspruch nehmen, die sich beziehen auf die Räumung der nördlichen Rheinlande und in denen von Sicherungsbedingungen nichts enthalten ist.

Es ist die Frage angeknüpft worden, ob alle Deutsche sich der Tragweite bewußt sind, worum es sich bei der Fortdauer der Kölner Besetzung handelt. Da muß ich antworten, daß von der ungeheuren Bedeutung dieser Frage das ganze Deutschland durchdrungen ist. Das ganze deutsche Volk weiß, daß es sich bei der Lösung der Kölner Frage nicht um eine Frage des besetzten Gebietes, sondern um die Frage Deutschlands handelt.

Oberbürgermeister Dr. Adenauer hat seine Ausführungen in einem Hoch auf den jetzigen Reichskanzler ausklingen lassen. Ich sehe darin eine grundsätzliche Zustimmung zu den Zielen der Politik, die sich die gegenwärtige Reichsregierung stellt. Gerade aus dem Geiste heraus, den ich am Rhein fühle und der das große Schicksal über kleine und kleinliche Zwietigkeiten legen will, möchte ich von dieser Stelle aus die Bitte an das ganze Deutschland richten, der gegenwärtigen Reichsregierung die Bahn für die Arbeit frei zu öffnen. Dazu gehört auch, daß die häufigen Versuche, Zwietracht zwischen den Mitgliedern des Kabinetts zu sätzen, eingestellt werden und daß die Gegnerschaft gegen das Kabinett nicht ausartet in gefäßliche Feindschaft. Wenn sich die gegenwärtige Regierung auf eine Mehrheit stützt und sich auf eine Mehrheit stützen muß, so legt sie doch ebenso großes Gewicht darauf, immer wieder zu betonen, daß diese Mehrheitsbildung keinen Ausschluß der Anderen von der Mitarbeit bedeutet, die bereit sind, im staatsbedingenden Sinne mitzuarbeiten und da die ganz überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung zu solcher staatsbedingenden Mitarbeit bereit ist, so ist es gerade in der Stunde der Not Aufgabe des führenden Reichskanzlers, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß die deutsche Willensbildung sich auf so breiter Grundlage vollzieht, wie irgend möglich.

Und noch einmal bitte ich, von mir sprechen zu dürfen, diesmal in ganz persönlicher Form. Dr. Adenauer hat gesagt, ich hätte im Rheinland meine zweite Heimat gefunden. Es ist mir Stolz und Freude, mich in dieser Stunde und an diesem Orte zu dieser Auffassung zu bekennen. Zweierlei habe ich in den Rheinlanden in mich aufgenommen, ich möchte es nennen: Deutsches Sein und deutsches Werden. Deutsches Sein, ausgedrückt in der deutschen Kultur des Rheinlandes, die aller als ein Jahretausend ist und die aus dem Werden des deutschen Volkes nicht hinweggedacht werden kann, und deutsches Werden, das ist die große Frage, daß wir in dieser Technik gewordenen Welt die Möglichkeit finden, dem deutschen Volk eine neue dancende Stätte der Entwicklung zu geben. Hier im Angesicht des Kölner Doms fordere ich Sie auf, mit mir zu rufen: Hoch lebe der deutsche Rhein, der deutsche Rhein, er lebe hoch! Die Versammlung erhob sich und stimmte begeistert in den Ruf ein.

Die Abreise nach München.

Der Reichskanzler Dr. Luther hat gestern abend Köln verlassen und um 11.58 Uhr die Reise nach München angetreten.

Teilmobilisierung in der Türkei.

Genf. Davos gibt eine nichtamtliche Depesche aus Angora aus, wonach seit Mittwoch die türkische Regierung fünf Jahrestaxen mobilisiert.

Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Grans beantragt.

Hannover. Die von zuständiger Seite verlautet, hat der zum Tode verurteilte Waffenmörder Gaumann in Briefen und Eingaben, darunter an den Verteidiger seines Mitschuldigen Grans, seine gegen diesen vor Gericht gemachten, ihn schwer belastenden Aussagen zurückgezogen. Der Verteidiger des Grans, Rechtsanwalt Lohse, hat Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Grans beantragt.

Der mißglückte Ruhrkreditvorstoß.

Die sozialistische Mitverantwortlichkeit offiziell festgestellt!

Berlin. Im Anschluß an die von den früheren Reichsministern Robert Schmidt und Solfmann an die Reichsregierung gerichteten drei Fragen wird von unterrichteter Seite festgestellt, daß von einer Reichsstelle niemals versucht worden ist, die am 3. November 1923 ausgeschiedenen sozialdemokratischen Reichsminister für die im Jahre 1924 erfolgte Auszahlung der Entschädigungen an die Industrieellen mit verantwortlich zu machen. Die auf Grund der amtlichen Protokolle und Akten vorgenommenen Recherchen beziehen sich nur auf das Eingehen von Vertretungen der Reichsregierung gegenüber dem Ruhrbergbau anlässlich der Ricumverträge. Nach einer Darstellung über die vorbereitenden Besprechungen zwischen der Reichsregierung und dem Ruhrbergbau, die durch das Schreiben von Stinnes am 7. Oktober 1923 eingeleitet worden waren, wird von unterrichteter Seite weiter ausgeführt, daß im Anschluß an einen weiteren Brief von Stinnes vom 20. Oktober, in dem über Verhandlungen zwischen der Ricum- und der Sechierkommission berichtet wurde, am 31. Oktober eine Kabinettsitzung stattfand, an der von sozialdemokratischer Seite Schmidt, Solfmann und Raddbruch, sowie der preussische Ministerpräsident Brauns teilnahmen. Der einstimmige Beschluß des Kabinetts ermächtigte den Reichskanzler, auf der Basis der Vorschläge der Sechierkommission mit dieser zu verhandeln. Der Inhalt dieses Kabinettsbeschlusses ist am 21. Oktober im Schreiben an Stinnes niedergelegt worden. Ueber die weiteren Verhandlungen zwischen der Sechierkommission und der Ricum-berichte Stinnes in einer Besprechung am 31. Oktober, worauf am 1. November eine Kabinettsitzung stattfand. An dieser nahmen von sozialdemokratischer Seite Schmidt, Solfmann und Raddbruch teil.

In dieser Sitzung hat der Reichsminister des Innern Solfmann, die Stellungnahme der sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts zu den Anträgen als Stimmhaltung zu betrachten.

Der Reichskanzler stellte fest, daß das Kabinettsmitglied den Anträgen der Sechierkommission zustimmte und die Formulierung des Antwortschreibens dem vom Reichsfinanzminister vorgeschlagenen Ausblick übertrug. Zu den Fragen der früheren Reichsminister Schmidt und Solfmann ist danach folgendes festzustellen:

1. An den den entscheidenden Kabinettsitzungen vorangegangenen orientierenden Vorbesprechungen haben die sozialdemokratischen Minister nicht teilgenommen. Das entspricht durchaus dem ordentlichen Geschäftsgang innerhalb der Reichsbehörden, wonach an schließlich vorbereiteten Besprechungen nur die unmittelbar beteiligten Ressorts teilnehmen. Entscheidungen sind bei diesen Vorbesprechungen nicht gefallen. Diese sind vielmehr nur in den Kabinettsitzungen getroffen worden. An diesen Kabinettsitzungen haben ausnahmslos sämtliche sozialdemokratischen Minister teilgenommen.

2. In der Stimmhaltung könnte eine Ablehnung der Verantwortung für die Haltung der Reichsregierung nach den Gepflogenheiten des Reichsministeriums nicht erblickt werden, zumal irgendein Einspruch grundsätzlicher oder sachlicher Art nicht erhoben worden war. Die grundsätzliche Entscheidung über die Haltung der Reichsregierung gegenüber dem Ruhrbergbau anlässlich der Ricum-Verträge eingehenden Verpflichtungen war bereits am 20. Oktober unter Zustimmung auch der sozialdemokratischen Reichsminister gefallen.

3. Es ist richtig, daß sich keine Kabinettsitzung der großen Koalition mit der Frage der Zustimmung des Parlaments zu den Entschädigungszahlen befaßt hat. Wichtig ist jedoch auch, daß die Form der Auszahlung für die Frage der Eingehung der Verpflichtung völlig unerheblich ist. Für die spätere erfolgte Auszahlung der Entschädigung kommt die Verantwortung des Kabinetts der großen Koalition selbstverständlich nicht in Frage. Dadurch wird aber nichts an der Tatsache geändert, daß auch die sozialdemokratischen Mitglieder des Reichskabinetts die Entschädigungsverpflichtung des Reiches gegenüber dem Ruhrbergbau anerkannt hatten.

Herriot - Baldwin.

Voraussichtlich Anfang März wird Herriot den englischen Premier besuchen, um die Schuldenangelegenheit und somit noch einige Fragen zu bereinigen. Uns Deutsche interessiert so am meisten, ob die Franzosen und Engländer bis dahin zu einem Entschluß wegen des Sicherheitspakt und der Räumung Köln gekommen sein werden. Aber man braucht deshalb nicht zu glauben, daß für die Alliierten das Problem der Schuldentilgung weniger wichtig und ernst sei. Vielmehr beherzigt dieses Thema zurzeit, im Anschluß an die englische Schuldennote, vollkommen die Öffentlichkeit in Paris und London. Herriot hat sich bereit, dem englischen Finanzminister für den holländischen Ton der Note zu danken; an ihrem Inhalt aber zerbrechend sind die französischen Zeitungen noch die Zähne. Niemand kann leugnen, daß England in wesentlichen Punkten entgegenkommt, und daß es ein Recht auf die Forderung hat, entsprechend seinen Zahlungen an Amerika auch Zahlungen von seinen Schuldnern, zumal Frankreich und Italien, zu erhalten. Aber es ist andererseits doch sehr ungalant, Geldmahnungen an die schon Marianne zu richten, die soviel braucht, um sich auszuhalten gegen Deutschland und — gegen England!

Vor dem Ende der Militärkontrolle.

Berlin, 10. Februar. Wie verlautet, vertritt man in den Kreisen der Reichsregierung die Auffassung, daß mit der bevorstehenden Ueberreichung des Schlussberichtes der internationalen Generalinspektion das System der alliierten Kontrollmissionen in Deutschland endgültig beseitigt wird. Selbst wenn die alliierten Regierungen versuchen sollten, von Deutschland noch die Abstellung der sogenannten Verfehlungen zu fordern, so könnte damit ein weiteres Verbleiben der Kontrollorgane in Deutschland nicht begründet werden. Vielmehr wird die deutsche Regierung bei den zu erwartenden Verhandlungen die Auffassung zum Ausdruck bringen, daß nunmehr die Ueberwachung der deutschen Abrüstung durch Organe des Völkerbundes zu erfolgen haben wird.

von Transaktionen ein Stück Eisen auf den Kopf, wodurch er tödlich verletzt wurde.

Leipzig. Der amtierende Bürgermeister Leipzig, Roth, hat sich mit Rücksicht auf seinen stark geschwächten Gesundheitszustand genötigt gesehen, für den 30. April d. J. um seine Verletzung in den Ruhestand nachzulassen. Bürgermeister Roth hat 16 Jahre der Stadt Leipzig gedient und wurde 1911 auf Lebenszeit gewählt. Am 3. Januar d. J. feierte er seinen 80. Geburtstag.

Kuſſa. Die deutsch-böhmische Stadt Deutsch-Babel feiert im August das Fest ihres 1000-jährigen Bestandes als Stadt. Der Festausſchuß beschloß, anlässlich der Jubiläumstreffen eine Gewerbe-, Industrie- und landwirtschaftliche Ausstellung zu veranstalten.

Aufnahmeprüfungen an höheren Schulen.

Unterm 17. Januar 1925 hat das Ministerium für Volksbildung an die Direktoren der höheren Lehranstalten u. a. einen längeren Erlass erlassen, wonach für die Aufnahmeprüfungen, die bis zum 15. Februar abgehalten sind, die Klassenlehrer schriftliche Gutachten über die geistige und sittliche Eignung der angemeldeten Kinder der höheren Schule übergeben sollen. Außerdem sollen durch Vereinbarung mit den Bezirkslehrern Volksschullehrern zu den Prüfungen hinzugezogen werden. Gegen diese Anordnungen wendet sich der Bezirksverband der christlichen Elternvereine Dresdens mit nachstehender der obersten Schulbehörde übermittelten Entschliessung:

Der Bezirksverband der christlichen Elternvereine Dresdens ist nicht allein der Bedauern darüber aus, daß durch den Erlass vom 17. Januar 1925 der obersten Schulbehörde dem im Vorjahre aufgestellten Erlassen der sächsischen Lehrergemeinschaft auf Mitwirkung bei der Aufnahmeprüfung für höhere Schulen stattgegeben werden soll. Er bedauert, daß in einem Freistaate, in dem alle Gewalt vom Volke ausgeht, und dessen Schulen Staatsanstalten sind, an deren Wohlgehen das Volk allergrößtes Interesse hat, die Öffentlichkeit von solchen einschneidenden Maßnahmen bisher nicht unterrichtet worden ist. Aufgabe der Volksschullehrer ist es, einzeln und allein in der Grundschule die Kinder so weit zu fördern, daß sie, wenn sie höhere Schulen besuchen sollen, nach dem Willen ihrer Erziehungsberechtigten deren Anforderungen genügen.

Die Prüfungsbedingungen dürfen keinesfalls um der vermeintlichen Leistungsfähigkeit der jetzigen Volksschulen willen herabgemindert werden. Denn viele Eltern bringen unter großen Opfern ihre Kinder in höhere Schulen in der Gewissheit, daß sie dort so erzogen und gebildet werden, wie es die Eltern wünschen. Die oberste Schulbehörde wird ersucht, den Erlass zurückzunehmen, andernfalls wird das Vertrauen weiter Elternkreise zu dem staatlichen Schulwesen vollends dahinwachen.

Auch der Landesverband der christlichen Elternvereine Sachsens hat gegen den Inhalt des Erlasses Einspruch erhoben, da durch diese Regelung die Rechte der Eltern gefährdet würden.

Der Reichskanzler in München.

München. (Funkpruch.) Reichskanzler Dr. Luther traf, von Köln kommend, in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Kempner heute mittags 1 Uhr 10 Minuten in München ein. Zum Empfang hatten sich auf dem Hauptbahnhof eingefunden: Ministerpräsident Dr. Held, Staatssekretär Dr. Frank vom Reichsfinanzministerium, Zweifelle Bayern, der Präsident der Eisenbahndirektion München von Bickner, Regierungsrat Wallraf, Freiherr von Daniel, ferner Beamte des Ministeriums des Innern und der Polizeidirektion München. Der Reichskanzler wurde lebhaft begrüßt und begab sich sodann zum Staatsministerium des Innern, wo ein Empfang durch das Gesamtministerium stattfindet.

Der Reichstagsausſchuß für Steuerfragen.

nahm von Staatssekretär Dr. Poppi eine Erklärung über die Steuerreformpläne der Regierung entgegen. Der Staatssekretär teilte darin mit, daß die Steuerreformpläne das Kabinett in den letzten Tagen beschäftigt hatten und heute dem Reichsrat zugegangen seien. Dabei handelte es sich allerdings nur um die rein materiellen Steuererleichterungen. In seinen sehr ausführlichen Darlegungen sprach der Staatssekretär auch über das Aufwertungsproblem. Er betonte, daß es unter keinen Umständen angehe, das Problem der Aufwertung losgelöst von der allgemeinen Wirtschaft zu lösen. Es werde vielmehr notwendig sein, erst abzuwarten, bis man vollständig übersehen könne, welche Einnahmen zur Verfügung kämen, welche Belastungsmöglichkeiten für die deutsche Wirtschaft noch vorhanden seien. Erst dann werde es Zeit sein, sich über die Aufwertungsfrage vollständig zu entscheiden. Auch der Reichsrat als der Vertreter der Länder habe ja das allergrößte Interesse daran, daß das Aufwertungsproblem nicht isoliert, das heißt losgelöst vom Steuerproblem und vom Belastungsproblem zur Entscheidung komme. Daher werde die Regierung alles tun, um zu erreichen, daß möglichst bald der Reichstag neben dem Aufwertungsproblem auch das Steuerproblem behandeln könne.

Letzte Funkpruch-Meldungen und Telegramme vom 10. Februar 1925.

Schwerer Automobilunfall.

Berlin. (Funkpruch.) Auf der Chaussee Berlin-Daritz überschlug sich beim Nehmen einer scharfen Kurve ein von dem Ingenieur Probst aus Bochum gelenktes Automobil. Probst wurde sofort getötet, während ein zweiter Insasse nur geringfügige Verletzungen erlitt.

Schreckensstat eines Wahninnigen.

Berlin. (Funkpruch.) Laut „V. S. am Mittag“ stürzte sich in Bosenbad bei Ettingen der Fabrikarbeiter Anderer in einem Anfall von religiösem Wahn mit einem Dolch auf eine Schwester, die ihm auf sein Läuten hin die Tür zum Ordensbause öffnete und stieß so lange auf sie ein, bis sie leblos vor seine Füße sank. Anderer wurde von einem Eisenbahnarbeiter mit einem Dolchhieb niedergeschlagen und in ein Krankenhaus geschafft.

Ein englischer Soldat des Nordes für schuldig befunden.

Berlin. (Funkpruch.) Nach sechsblättriger Verhandlung vor dem britischen Kriegsgericht wurde der englische Soldat Wright, der am 22. Dezember 1924 seine frühere Geliebte Maria Staffak aus Köln-Mühlheim und den scheidenden Korporal Whitman, den er in ihrer Gesellschaft traf, durch Revolvergeschosse tötete, des Nordes für schuldig befunden. Das Urteil wird verhängt werden, sobald es vom Oberkommandierenden der britischen Rheinarmee genehmigt worden ist.

Erste Sitzung des Direktionsausſchusses der Reparationskommission.

Paris. Zum ersten Male ist gestern die auf Veranlassung der Reparationskommission vom 4. Dezember 1924 gebildete ständige Direktionskommission unter dem Vorsitz des zweiten französischen Delegierten Manders zusammen-

Dr. Marx preußischer Ministerpräsident.

Zur Präsidentenwahl in Preußen.

Berlin. (Funkpruch.) Zu der für heute nachmittags anstehenden Wahl des Landtagspräsidenten, die nach der Verfassung bekanntlich der Wiederholung bedürftig, erfahren wir, daß mit Sicherheit damit zu rechnen ist, daß der bisherige Landtagspräsident Barthels wiedergewählt wird. Er wird von den Sozialdemokraten wieder präsentiert. Außerdem werden Demokraten und Zentrum für ihn stimmen. Von der Deutschen Volkspartei wird für die Wahl des Landtagspräsidenten wie für die des Ministerpräsidenten zusammen mit den Deutschnationalen ein gemeinschaftlicher Kandidat genannt werden.

Zu den Wahlen für den Vorken des preußischen Minister- und Landtagspräsidenten erfahren wir weiter, daß als gemeinschaftlicher Kandidat der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei für den Posten des Ministerpräsidenten der frühere preußische Finanzminister v. Richter und für den Posten des Landtagspräsidenten der bisherige Vizepräsident v. Fried in Frage kommen.

getreten und hat laufende Geschäfte erledigt und namentlich verschiedene Veränderungen an den deutschen Lieferungsverträgen an Großbritannien, Griechenland und Frankreich ausgebehalten.

Japan rückt ab.

Paris. Aus Tokio wird gemeldet, daß der Vangerekreuzer Japona gestern in Ausführung des Washingtoner Abkommens verlegt wurde.

Der volle Bericht der Militärkontrollkommission vor der Öffentlichkeit.

London. Wie andere Blätter, so meldet auch Morning Post, daß der volle Bericht der interalliierten Militärkontrollkommission in dieser Woche veröffentlicht werden soll. Der Bericht werde zuerst von dem interalliierten Militärkomitee in Versailles geprüft werden; doch sei man allgemein der Ansicht, daß eine eingehende Erörterung wünschenswert sei, und es sei sehr wohl möglich, daß zur Prüfung des Berichts eine Konferenz zwischen den Vertretern der alliierten Mächte vereinbart werde und daß es zweckmäßig gefunden werde, Fragen wie die der interalliierten Schulden und der französischen Sicherheit auf derselben Konferenz zu behandeln. Als wahrscheinlicher Ort der Zusammenkunft werde London angesehen.

Die Schlafkrankheit und ihre Bekämpfung.

Von Dr. H. L. Gatz.

Ein Triumph deutscher Forscherarbeit.

Die Schlafkrankheit ist eine Seuche des tropischen Afrika, die dort Hunderttausende von Opfern forderte, bis es, im wesentlichen, deutscher Forscherarbeit gelang, ihre Ursache aufzudecken und die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu schaffen. Der Engländer Sir David Bruce war der erste, der als Erreger einen im Blute kreisenden, mikroskopisch kleinen Parasiten fand, das sogenannte Trypanosoma gambiense; Robert Koch, der verkörperte große deutsche Forscher, bestätigte und erweiterte unsere Kenntnisse über den Parasiten. Man stellte fest, daß der Bazillus durch eine bestimmte Fliegenart die Tsetsefliege Glossina palpalis, von Erkrankten auf Gesunde übertragen wird, ähnlich wie die Malaria durch den Stich einer Mückenart, der Anopheles, weitergetragen wird. Man fand weiter, daß die Übertragung nicht rein mechanisch erfolgte, daß vielmehr der Parasit in seinem Herbergsort, der Tsetsefliege, ein bestimmtes Entwicklungsstadium durch mehrere Wochen dauerte, durchgemacht haben mußte, ehe er Verberben bringen weiter wirken konnte.

Auf Grund dieser so gewonnenen Kenntnisse mußte die Bekämpfung der Seuche von zwei Seiten vor sich gehen: einmal durch Vernichtung der Fliegenart und zweitens durch direkte Unschädlichmachung des Parasiten. Das erstere geschah durch Abholzung der Wälder an den Uferläufen, an denen hauptsächlich die Fliegen vorliefen, und die Unschädlichmachung des Bodens und seine Verflüchtigung mit Karbolsäure und anderen niedrigen Kulturen, um ein Fortkommen von Sträuchern und Bäumen, die in diesem tropischen feuchten Klima sonst sehr schnell wieder erfolgen und den Fliegen neuen Unterschlupf geben konnten, zu verhindern. Oder man schloß die verunreinigten Gebiete ganz ab oder erlaubte ihr Betreten nur zur Nachtzeit, wenn die Fliegen ruhten.

Der zweite Weg, der der direkten Bekämpfung, geschah durch Einverleibung eines Arsenpräparates, des Atogol. Die Deckerfolge waren nicht allzu groß, etwa 25 Prozent. Aber weiterer unermüdlicher Arbeit im Laboratorium der Elberfelder Farbenfabriken gelang es, ein Mittel ausfindig zu machen, das weder Arsen noch ein anderes Metall enthält, zur Gattungsgattung gehört und eine fast spezifische Einwirkung auf die Trypanosomen ausübt; das Präparat ist unter dem Namen „Bayer 205“ bekannt und wird jetzt unter dem Namen „Germanin“ in den Handel gebracht.

Auf der Expedition, die der Reichsfolger Koch am Berliner Institut für Infektionskrankheiten, Professor Kleine mit seinem Mitarbeiter, Oberstabsarzt Dr. Fischer, im englischen Rhodesien und im belgischen Kongo vom September 1921 bis 1923 unternahm, gelang es, fast alle Fälle der Krankheit in den ersten Stadien zu heilen und auch im letzten Stadium noch Erfolge zu erzielen.

Drei Stadien unterscheidet man bei der Schlafkrankheit: das erste, bei dem die Parasiten im Blute kreisen und zu heftigen Fieberanfällen führen; das zweite, das durch Drüsenvergrößerung, besonders am Hals und Nacken, charakterisiert ist, und das dritte, bei welchem die Parasiten ins Gehirn gedrungen sind, wodurch dann heftige Kopfschmerzen, Aufregungszustände, Unsicherheit in der Bewegung der Glieder, Ermattung, Abspannung, Schlafsucht zu allen Zeiten, Erschöpfung durch die Unmöglichkeit ausreichender Ernährung und schließlich als Erlösung der Tod herbeigeführt wird. — Die ersten beiden Stadien sind dadurch für die Weiterverbreitung so gefährlich, daß die Kranken noch arbeitsfähig die Seuche auch in gesunde Gegenden übertragen können.

In den ersten beiden Stadien hatte das Mittel, das, wie v. B. auch Salvoeran, direkt in die Blutbahn, in die Blutdogenene, gespritzt wird, 3 bis 4 mal im Monat 1 Gramm, in den meisten Fällen dauernde Heilungen erzielt; aber auch im letzten Stadium gelangen, wenn die Affektionen des Gehirns nicht zu alt waren, Heilungen, jedenfalls Besserungen.

Die Erforschung und Bekämpfung dieser verheerenden Seuche ist ein Triumph medizinischer Wissenschaft. Nicht nur kann durch dieses Mittel ein großer Teil der Kranken gerettet werden; dadurch, daß das Medikament die Trypanosomen auch bei den Unheilbaren wenigstens im Blute abtötet, wird auch die Verbreitung gebremst; die Tsetsefliege, die an ihnen saugt, kann keine Krankheitskeime aufnehmen, vermehren und weitertragen.

Tropische Kolonien aber erhalten ihren Wert erst durch eine gesunde, friedlich-schaffende Eingeborenenbevölkerung. Der Regier ist in diesen Gebieten durch europäische Einwanderung nicht zu ersetzen, der Weise ist in den Tropen auf die Dauer den an ihn gestellten Anforderungen körperlich nicht gewachsen. Das Wohl der schwarzen Rasse liegt

Stimmwahl zwischen Marx und v. Richter.

Berlin. (Funkpruch.) Bei der Wahl zum preussischen Ministerpräsidenten wurden 444 gültige Stimmen abgegeben. Es erhielten Marx 210 Stimmen, Finanzminister a. D. von Richter 162, Dräger (Nat-Soz.) 11, Fried 42, von Campé 1, Ledendorff 16. Da keiner die Hälfte der abgegebenen Stimmen erreicht hat, erfolgt Stichwahl zwischen Marx und von Richter.

Dr. Marx gewählt.

Berlin. (Funkpruch nachm. 4 Uhr.) Bei der Stichwahl wurden abgegeben 445 Stimmen. Es erhielten Dr. Marx 223, von Richter 162, unglücklich waren 48, unbeschrieben 17 Stimmen. Damit ist Marx zum Ministerpräsidenten gewählt.

Bermischtes.

Der Nordpolforscher Cook in Gefangnis. Dr. Frederik Cook, der vor einigen Jahren die Welt mit einem Bericht von seiner Entdeckung des Nordpols täuschte, wurde mit seinem Gehilfen gegen das Urteil des Gerichtshofes von Texas abgewiesen, das ihn wegen Schwandels in Delaktien zu 14 Jahren Gefangnis verurteilt hatte.

Der Bootsbau in seiner Vollendung. In England weiteten bekanntlich alle Sportsmänner in der übertriebenen Weise, ihre Boote und deren Ausrüstung auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Den Gipfel der Vollendung hat offenbar ein Schiffbaumeister in London erklommen, der seine Boote in einer Kellere mit der faum zu übertriebenen Empfehlung anpreist, sie seien so leicht und genau ausgewogen, daß die Ruderer ihr Haar mit äußerster Sorgfalt auf der Spitze des Kopfes scheitern müßten, wenn die Boote nicht umschlagen sollten.

Kunst und Wissenschaft.

Edward v. Gebhardt Beilehung. Auf dem Nordfriedhof zu Düsseldorf wurde der Altmeister der Düsseldorf Malerkunst und Ehrenbürger der Stadt, Edward v. Gebhardt, beigesetzt. Auf dem Rathaus wehten die trauerumflorten Flaggen Halbmaht. Im Vorgarten des „Palastens“ flackerten die Flammen der Trauerlandeleber. Eine gewaltige Menge pilgerte in den Nachmittagsstunden zum Friedhof, wo der Sarg des Meisters in der Kapelle zu Füßen seines Bildes „Auserkennung“ von dem altkatholischen Pfarrer eingesehnet wurde. Die Behörden waren fast vollständig vertreten. Außer ihren Vertretern und Mitgliedern der Kunstakademie sprach auch ein Vertreter der Trauer seiner Heimat um den Verstorbenen zum Ausdruck brachte. Der Reichskanzler und die Berliner Akademie der Künste hatten Beileidstelegramme geschickt.

Von der Technischen Hochschule. Dem Regierungsbaumeister bei der Reichsbahndirektion Dresden Dr. Ing. Erich Heisterberg ist die Lehrberechtigung für das Lehrgebiet „Ausgewählte Kapitel des Eisenbahnweins“ in der Bauingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule zu Dresden erteilt worden.

Ein neuer Bekenntnisbrief von Peter Cornelius. Die Tragik im Leben und Schaffen des großen Dichterkomponisten Peter Cornelius, dessen 100. Geburtstag jetzt gefeiert wurde, war seine Abhängigkeit von dem Genies Richard Wagner und sein Streben, sich von diesem übermächtigen Einfluß zu befreien. Nirgends wohl kommt dieser ihn beherrschende Konflikt ergreifender und überzeugender zum Ausdruck als in einem Brief an seinen Freund Carl Gille vom 17. Juni 1865, der in dem soeben bei Gustav Hofe in Regensburg erschienenen Almanach der Deutschen Musikbühnen veröffentlicht wird. Nach der Weimarer Aufführung des „Tid“, die seine Hoffnungen so schwer enttäuschte, war er wieder einmal in bittere Geldverlegenheit geraten und bittet den Freund um ein Darlehen. Er wollte durch eine Anleihe von 500 Talern die Selbstständigkeit erlangen, die er für sein weiteres Schaffen brauchte und nicht mehr nach München zu Wagner zurückkehren. „Ich gehe nicht nach München zurück“, schreibt er. „In dem einen entscheidenden Wort liegt eine ganze Welt von Gedanken, Zweifeln, Erwägungen, Hoffnungen, Befürchtungen, Ferges, Passion und Lust — wie eine verkohlte vorfindliche Steinplatte, aus welcher dann die Reste meines seltenen Entschlusses schüchtern noch wie über sich selbst erschrocken, emporsteigt. Ich muß frei sein, muß schwimmen in einem Meer, — nur den Himmel über mir — das Meer ferne dämmernd im Auge. Was brauch ich Dir zu erklären. Wagner ist eine Seuche, ich ein Tannhäuser. Sing Dir die ganze Situation vor, und ich brauch Dir nicht weiter zu schreiben.“ Zwar hält er den Triton für das Döckste, was die Bühne haben wird; aber er fühlt immer stärker seinen Gegenlatz zu Wagner: „So viel ist gewiß, eine völlig verschiedene Natur bedingt in mir ein völlig verschiedenes Ideal, welches sich Beruf auf Werk, underritt, unbewußt, frei, auf meinem eigenen Wege entwickeln muß. Das alles fühlt ich längst; ich hätte nie nach München gehen sollen — aber ich folgte dem Rat „verständiger Freunde“, dem Jauchzen der Freunde u. Verwandten über die „Versorgung“. In München sah ich nur zu sehr ein, daß der Hofelbusch nicht im Schatten der Eiche wachsen kann, daß er seine Sonne weit von ihr empfangen muß. Jetzt habe ich meinen „Tid“ erlebt, habe einen langten Regenhammer über das Ganze, sehe nun endlich ein, wie ich alles zu Melodie, zu reiner Musik in mir abklären muß, träume und strebe den ganzen Tag auf meinen dritten Stoff hin, bin in diesem Augenblick fast entschieden und begehre nach Luft, Freiheit, Selbstbestimmung, Leben und Arbeit auf eine gedehnte Weise in Einklang zu bringen. Ich weiß ich verstehe durch meinen Entschluß bei allem, daß das ist so etwas, was man nur mit sich abmachen kann. Ich muß dem innersten Zug des Geistes folgen, was es in Tod und Vernichtung, ich kann nicht anders!“

Seerhausen Neubekanntungen auf das „Mieses Tageblatt“ nimmt jederszeit entgegen
Rabbi S. Steinberg
Wohnung Nr. 2
Bestellungen können auch im Gasthof Seerhausen abgeben werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Februar 1925.

Vom Reichertumstisch: Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Präsident Vorbe eröffnet die Sitzung um 2.25 Uhr und teilt mit, daß Abg. Dr. Böhm (Str.) sein Reichstagsmandat niedergelegt hat. (Leb. hört! hört!)

Die Einzelberatung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums und der mit der Beratung verbundenen zahlreichen Anträge aller Parteien wird fortgesetzt, und zwar mit der Besprechung über den Abschnitt:

Arbeiterermittlung und Erwerbslosenfürsorge.

Abg. Brey (Soz.) wendet sich gegen zahlreiche Betriebskassen bei Reichsbetrieben, wodurch Tausende von Arbeitern erwerbslos geworden seien. Statt Privatbetrieben großzügige Hilfe anzubieten zu lassen, hätte die Regierung hier in allererster Linie einspringen müssen. Der Redner beklagt, daß die Durchführung der Erwerbslosenunterstützung niemals in Händen der Gewerkschaften gelegen hätte. Wenn unglückliche Verträge auf dem Gebiete der Erwerbslosenunterstützung vorkommen, so liege die Schuld nicht bei den Gewerkschaften. Der Redner fordert für die Erhöhung der Unterstützungslage eine Zwischenlösung und einen Ausweis der Höhe in den einzelnen Wirtschaftsbereichen.

Abg. Hartmann (Dn.) erklärt, seine Partei habe den Arbeitern immer größtes Entgegenkommen bewiesen. Die beste Lösung der Erwerbslosenfrage liege aber in der Bekämpfung von Arbeitsmöglichkeiten. Hier müsse besonders die Erschließung von Moor- und Oedländerreien in Angriff genommen werden.

Abg. Vorkat (Dem.) beantragt, einen Betrag von 80 Millionen vorwiegend zur Unterstützung solcher Erwerbslosen zu verwenden, deren Unterstützungsdauer abgelaufen ist. Der Redner fordert weiter eine Summe von 80 Millionen Mark zur Verbesserung von Klein- und Mittelwohnungen und zur Oedlandkultivierung.

Abg. Hädel (Komm.) verlangt Erhöhung der Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge auf 500 Millionen Mark.

Ministerialrat Weigert wendet sich gegen die Darstellung der Linken, als ob die letzte Erhöhung der Unterstützungslage eine „Kaverei“ wäre. Für den Wohnungsbau sei die produktive Erwerbslosenfürsorge ungeeignet. Im kommenden Frühjahr werde voraussichtlich unter den Bauarbeitern keine Arbeitslosigkeit herrschen, aber es werde an geleerten Bauarbeiten fehlen.

Die Beratung wendet sich dann dem Abschnitt

„Tarifverträge und Lohn- und Einigungswesen“

Abg. Wolf (Dn.) stellt nach seinen Erfahrungen als Richter im Schlichtungsverfahren fest, daß die Schlichtungseinrichtungen nur sehr kümmerliche Erfolge gehabt haben. Es sei ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß der Unternehmer irgendein Interesse an niedrigen Löhnen habe. (Lachen links.) Er habe an richtigen Löhnen Interesse. Zu niedrige Löhne seien ein Zeichen dafür, daß ein Betrieb krank sei, und kein Unternehmer werde das wünschen. Was allerdings der richtige Lohn sei, wisse kein sterblicher Mensch, auch der Vorsteher des Schlichtungsausschusses nicht. Der Redner fordert Befestigung des § 6 der Schlichtungsordnung über die Verbindlichkeitsklärung. Der Arbeitsfrieden werde durch diese Bestimmungen nicht gefördert, sondern nur gefährdet.

Abg. Aufhäuser (Soz.) wies den Unternehmerverbänden vor, sie bemühten sich, nun sie wieder Boden unter den Füßen fühlten, soziale Reaktion zu betreiben. Der Redner richtet besonders heftige Angriffe gegen die Banken, die nach Einbeziehung ihrer riesigen Inflationsgewinne nicht nur die Papiercheine, sondern auch die Angestellten einzugeweiht hätten. Den auf die Straße geworfenen Millionen Angestellten habe das Arbeitsministerium den Rat gegeben, sich nach Paris zu wenden. Warum habe man nicht denselben Rat gegeben, als es sich um die 700 Millionen Schubenschilder handelte?

Abg. Dr. Wessler (Dn.) erklärt, das System der Zwangsstarke widerspreche dem System der Vertragsfreiheit. Der Redner weist die sozialdemokratischen Angriffe gegen die Arbeitgeberverbände zurück. Wenn man für den Zwangstarif eintrete, müsse man auch dem Arbeitgeber einen Rechtschutz aneignen.

Abg. Stegerwald (Str.) bezeichnet es angeht die Machtlosigkeit der Gewerkschaften als eine Staatsnotwendigkeit, daß von Staatswegen in das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingegriffen wird.

Abg. Hädel (Komm.) protestiert gegen das Verhalten des Unternehmertums gegenüber den Betriebsräten.

Abg. Schneider (Dem.) betont die Notwendigkeit des Schlichtungswesens, um die Gefährdung öffentlicher Interessen durch Arbeitskämpfe zu vermeiden und weiter zu verhindern, daß die Lebenshaltung der Arbeiterklasse auf ein untragbares Niveau herabgedrückt wird. Der Redner beantragt, daß bei der Verbindlichkeitsklärung in Zukunft der Entscheidung des Schlichters eine Begründung beigegeben werden soll.

Um 6¹⁵ Uhr wird die Haushaltsberatung unterbrochen. Die über die Beschlüsse des Ausschusses hinausgehenden Anträge in der Erwerbslosenfrage werden abgelehnt. Es wird dann die zweite Beratung des

Wirtschaftsabkommens mit Siam,

bei der in der letzten Sitzung Beschlusfähigkeit des Hauses eintrat, fortgesetzt. Zur Abstimmung steht der grundlegende Artikel 1, der die Zustimmung zu dem Abkommen enthält. Die Abstimmung ist namentlich.

Abg. Koch-Weser (Dem.) erklärt, es müsse durch die namentliche Abstimmung festgestellt werden, ob die Deutschen die Konsequenzen aus ihrer Anschauung über den Vertrag ziehen und dagegen stimmen werden, oder ob diese Worte, die der Legation entnommen wurden, nur als billige Scheidemünze angesehen werden können. (Lachen rechts.) Nichts Schädliches an Ansehen des Reichstages mehr als solche Worte. (Zustimmung links. Lachen rechts.)

Abg. Schulz-Bromberg (Dn.) erklärte unter lebhafter Unruhe der Linken, er wolle noch einmal feststellen, daß der Abg. v. Freytagh-Voringshoven nicht gesagt habe, der Vertrag verleihe gegen Ehre und Würde des Reiches, sondern er habe nur von einer Schädigung des Ansehens des Reiches gesprochen. Das sei ganz etwas anderes. (Lutes Gelächter links.)

Abg. Dittmann (Soz.) hält der Rechten vor, sie wolle nur die Macht in die Hand bekommen, aber sie brüde sich um die Verantwortung herum. Die Deutschen sollten wollen in der Regierung bleiben und den Bürgerblock für ihre Zwecke ausnutzen. Sie wollen jetzt aber auch gewonnen werden, Farbe zu bekennen. (Beifall links.)

Abg. v. Freytagh-Voringshoven (Dn.), der von lebhaften Ausrufen der Linken empfangen wird, erklärt, daß die Haltung der Demokraten und Sozialdemokraten in der letzten Sitzung seine Freunde veranlaßt hätte, ihre Stellung zu dem Vertrage noch einmal zu überprüfen. (Minutenlanges Gelächter links.) Ein Teil seiner Freunde stimme dem Vertrage trotz mancher Bedenken im Interesse der Siam-Deutschen an. Der Außenminister habe zwar Milderungs-



Vom Ali-Ali-Ali-Ali,

der großen amerikanischen Zette, die in der letzten Zeit durch ihre Gewalttaten wieder viel von sich reden machte. Die Organisation, der Mitglieder der höchsten Gesellschaftsstände angehören, hat Ähnlichkeit mit der mittelalterlichen Reme und mit dem italienischen Faschismus. Sie wendet Zeremonien religiöser Art an. Das Bild zeigt, wie neue Ordensbrüder um die Mitternachtsstunde mit verbundenen Augen vor einem brennenden Kreuz den Treueid ablegen.

gründe anführt, aber seine Einwendungen nicht berührt. In seinem Gesamturteil habe Stresemann ihm schließlich zustimmen müssen. (Leb. Widerbruch.) Der Redner bedauert unter dem Gelächter der Linken die Vorgänge des letzten Sonntags und hält es für durchaus unzulässig, eine außenpolitische Frage nach innenpolitischen Gesichtspunkten zu entscheiden. (Anhaltendes Gelächter links.) Eine Mehrheit für die Vorlage sei unter allen Umständen gesichert. Auf eine Ablehnung des Vertrages hätten auch seine Gegner nicht gehofft. (Minutenlanges Gelächter in der Mitte und links.) Der Zweck seiner Rede sei gewesen, dem Auswärtigen Amt gegenüber dem Ausland den Rücken zu stärken. Es sei notwendig, daß eine große Partei im Reichstag tatkräftig darüber wache, daß die Interessen des Landes nicht gefährdet werden. Dieses Ziel ist auch durch die Kritik vom Sonnabend erreicht worden. (Erneutes Gelächter links.) Infolge des Vorgehens der Demokraten und Sozialdemokraten sei jetzt eine andere Aufgabe in den Vordergrund getreten. Jetzt handele es sich darum, daß unsere außenpolitischen Beziehungen nicht zum Spielball parlamentarischer Leidenschaft gemacht werden. (Großes Gelächter links und in der Mitte.) Deshalb hätten auch diejenigen seiner Freunde, die Gegner des Vertrages seien, sich entschlossen, dafür zu stimmen. (Schallendes Gelächter links und in der Mitte.)

Abg. Dittmann (Soz.) stellt unter der Beifügung der Linken fest, daß die sozialdemokratische Erziehungsarbeit bei den Deutschnationalen Erfolg gehabt habe. (Lachen rechts.) Abg. Koch-Weser (Dem.) beantragt, die Rede des Abg. v. Freytagh-Voringshoven zum öffentlichen Ausschlag zu bringen. (Große Heiterkeit.) So glücklich habe noch niemand die Verantwortungslosigkeit seiner eigenen Rede im Reichstage öffentlich dargelegt. (Unruhe rechts. Leb. Zustimmung links.) Der Zweck des Vorgehens der Demokraten sei, die Dohtheit der deutschnationalen Kollation, die sich seit fünf Jahren breit mache, einmal öffentlich hier festzustellen. (Zustimmung links und in der Mitte. Gelächter rechts.)

Abg. Graf Weisbar (Dn.) erklärt sich damit einverstanden, daß die Rede seines Parteifreundes zur weiteren Verbreitung im Lande angeschlagen wird. (Heiterkeit rechts.) Das werde vielen Leuten die Augen öffnen. Sein Parteifreund habe seinen subjektiven Vorwurf eines Wertes gegen die Ehre des Reiches erhoben, sondern von einer objektiven Schädigung gesprochen. (Gelächter links.) Dem Volke werden die Augen geöffnet werden über den Jynismus der Demokraten und Sozialdemokraten, eine Frage der auswärtigen Politik lediglich zu entscheiden nach innenpolitischen und tatsächlichen Rücksichten. (Zustimmung rechts. Lachen links und in der Mitte.)

Die Abstimmung über Artikel 1 ergibt die Annahme der Vorlage mit 244 gegen 129 Stimmen bei einer Enthaltung. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Vorlage wird darauf auch in der dritten Lesung und in der Schlussabstimmung angenommen, ebenso die Entschlüsse zu Gunsten der Siam-Deutschen.

Das Haus vertagt sich.
Dienstag 2 Uhr: Reichsarbeitsministerium.
Schluß 7 Uhr.

Verkehrsforderungen an die Reichsregierung.

Berlin. Die Beschlüsse des Haushaltsausschusses des Reichstags zum Etat des Verkehrsministeriums liegen jetzt in einer Zusammenstellung vor. Danach wird die Reichsregierung zunächst erucht, die Entwürfe einer Verkehrsverwaltungsordnung und eines Wasserstraßengesetzes vorzulegen. Ferner soll die Regierung jedem Veruch der Reichsbahn, die Entwicklung des Frachtkarbenwesens unmittelbar oder mittelbar zu einem Eisenbahnmonopol auszunutzen, entschieden entgegenzutreten. Sodann wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß das Verkehrsministerium erhalten bleiben muß. Die Regierung soll darüber wachen, daß die bestehenden Einrichtungen und Bestimmungen genügen, um die Hoheitsrechte des Reiches auf den verschiedenen Verkehrsgebieten unter Anerkennung des Grundgesetzes der Verkehrsfreiheit zu wahren. Monopole auf dem Gebiete der Verkehrsversicherung, Kreditorganisationen, Expedition und Frachtenverladung sind als im Widerspruch zu dem Grundgesetz der Verkehrsfreiheit stehend abzulehnen, eotl. unter Ergänzung der gesetzlichen Bestimmungen.

Für die Verkehrsverwaltungsordnung, die die Unterordnung des Reiches über den Zustand und die Verwaltung der Reichsbahn nicht hinter dem Maß der Unterordnung des Fremdenverkehrs zurückbleibt. Ein Vertreter des Reichsverkehrsministeriums soll im Verwaltungsrat sitzen. Die Regierung soll dem Reichstage regelmäßig Nachrichten über den hantlichen Zustand der Reichsbahn, speziell des rollenden Materials, vorlegen. Die Schließung weiterer Werkstätten soll vermieden und die durch Schließung brotlos werdenen Arbeiter für die Dauer

ihrer Arbeitslosigkeit ausreichend unterkühlt werden, und wenn sie mehr als 20 Jahre bei der Eisenbahn beschäftigt waren, von der Reichsbahngesellschaft Pension erhalten. Die neue Personalordnung der Reichsbahn soll dem Reichstag zur gelegentlichen Beratung unterbreitet werden. Ausgewählte Beamte und Arbeiter sollen, soweit die Altersgrenze nicht überschritten ist, vom Abbau verschont werden.

Der Kanzlerbesuch in Ostpreußen.

Berlin, 10. Februar. Reichskanzler Dr. Luther beabsichtigt, Ende dieser Woche nach Königsberg zu fahren, um mit den führenden Kreisen Ostpreußens Fühlung zu nehmen. Wie wir erfahren, legt man in den politischen Kreisen dem Kanzler-Besuch in Ostpreußen ziemlich große Bedeutung bei, da es sich in erster Linie darum handelt, die Sympathien der Reichsregierung für die Ostmarken zum Ausdruck zu bringen. Wie verlautet, wird der Kanzler in einer väterlichen Rundgebung in Königsberg sprechen.

Vor Aufhebung der Immunität Höfles.

Berlin. Das bei der Staatsanwaltschaft gegen den Reichspostminister Höfle eingeleitete Ermittlungsverfahren lautet auf Verbrechen nach § 332 des R. St. G. B. (aktive Bestechung), sowie auf Verbrechen nach § 331 (Annahme von Geschenken) und § 333 bis 336 (Betrug und Untreue). Das nach § 332 bedrohte Verbrechen steht Justizhaus bis 5 Jahre vor. Das Polizeipräsidium ist von der Staatsanwaltschaft beauftragt worden, den gemeinen Reichspostminister übermachen zu lassen, damit eine Flucht unmöglich wird, solange der Reichstag nicht der Auslieferung des schwerverdächtigen Ermittlungs zugestimmt hat. Der Antrag auf Aufhebung der Immunität geht in der nächsten Woche an den Reichstag. Dem Landgericht Berlin liegt seit Sonnabend der staatsanwaltliche Antrag vor, vorbehaltlich der Aufhebung der Immunität die Voruntersuchung gegen Höfle anzunordnen und den Beschuldigten wegen der Höhe der zu erwartenden Strafe in Haft zu nehmen.

Wegen den Reichstagsabgeordneten Vange-Begemann lautet das Ermittlungsverfahren bis jetzt nur auf Teilnahme am Betrug und Untreue (§§ 333 bis 336 R. St. G. B.).

Verfahren auch wegen Steuerhinterziehung.

Berlin. Das Finanzamt hat auch gegen den Reichspostminister a. D. Höfle und den Abg. Vange-Begemann das Verfahren wegen Steuerhinterziehung eingeleitet.

Das Ermittlungsverfahren gegen Richter.

Berlin. Die Ereignisse in dem Berliner Finanzkassendat überhürten sich. Jetzt wird bekannt, daß auch gegen den Berliner Polizeipräsidenten Richter ein Ermittlungsverfahren nach § 331 St. G. B. schwebt, weil er von dem Barmater ein zinsloses Darlehen von 5000 Mark angenommen hatte, das er erst nach der Verhaftung der Barmater zurückzahlte. Als Herr Richter die 5000 Mark annahm, lagen gegen die Barmater bereits zahlreiche Betrugsanzeigen bei der Kriminalpolizei vor. Höher ist nicht nachgewiesen, daß die Annahme der 5000 Mark mit der Nichtverfolgung der Barmater in Verbindung steht. Die Staatsanwaltschaft geht zunächst nur der Verfolgung der eingegangenen Strafanzeigen nach.

Konkursverfahren gegen Antisfer.

Berlin. Das Amtsgericht Charlottenburg hat das Konkursverfahren über Antisfer verhängt. Damit scheitern die an Antisfer abgegebenen Staatskredite endgültig verloren. Es sind bis jetzt fast 30 Millionen Mark Forderungen festgesetzt, denen so gut wie keine nennenswerten Wertgegenstände gegenüberstehen.

Ermittlungsverfahren gegen Bauer.

Berlin. Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll gegen den ehemaligen Reichskanzler Bauer bereits ein Ermittlungsverfahren auf Grund der Anschuldigungen eingeleitet worden sein, daß er entgegen dem seinerzeit beherrschenden Vorschriften Ankaufe von Devisen zum eigenen Vorteil getätigt habe. Ferner soll die Frage geklärt werden, ob sich Bauer dadurch eine strafbare Verletzung der Schweigepflicht zuschulden kommen ließ, daß er den Bruder Barmat politische und wirtschaftliche Informationen aus dem Reichsflehen zugeleitet habe, auf Grund deren die Barmater Devisenspekulationen zum Schaden der Währung des Reiches vorgenommen haben.

Der Prozeß gegen die deutsche Tscheta.

Der Mordplan gegen General v. Seekt.

Berlin. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schluß der Neupolitik wird am heutigen Dienstag der Prozeß gegen Neumann und Genossen beginnen, der Prozeß gegen die kommunistische Organisation, die als deutsche „Tscheta“ nach dem Muster der Sowjetrussischen politischen Politorganisation bezeichnet wird. Es handelt sich um 16 Angeklagte, deren Namen in der politischen Bewegung wenig bekannt sind, die aber nach der Behauptung der Anklage einer kommunistischen Organisation angehört haben, die die Parteimitglieder zu überwachen und bei Verrätereien zu „erledigen“ hatte. Außerdem soll die Aufgabe der deutschen „Tscheta“ darin bestanden haben, andere Feinde der kommunistischen Organisation zu besorgen. Die Anklage gründet sich u. a. auf die Ermordung des Epizels Kowich, der auf mehr als zehn Attentatspläne, die gegen General von Seekt und andere Persönlichkeiten aufgedacht sein sollen. Von der kommunistischen Partei ist die Errichtung einer Überwachungsorganisation bisher nicht bestritten worden; es wird aber behauptet, daß die zur Anklage stehenden Fälle in der Hauptsache auf Vorkriegsarbeit zurückzuführen seien. Auch unter den Angeklagten in dem jetzt verhandelten Prozeß sollen sich Epizel befinden. — Der Angeklagte Neumann ist der Führer einer Gruppe gewesen, die mit der Befestigung der genannten Persönlichkeiten beauftragt war. Er hat mit mehreren Genossen versucht, General v. Seekt in Berlin zu ermorden. In mehrwöchiger Beobachtung wurde festgestellt, daß der General jeden Vormittag mit seinem Adjutanten im Tiergartenritt. Man wollte auf den General eine Salve abgeben, wenn er vorbeisähen kam. Man hoffte, daß die Pferde dann durchgehen würden, so daß auch der Adjutant herunterstürzte. Zur Flucht stand ein Wagen zur Verfügung.

Dreimal haben die Angeklagten gewartet, aber der General kam nicht, weil er wegen des starken Frostes nicht ausritt. Daraufhin nahmen sie an, daß der General im Tiergarten reiten würde. Auch dort hat Neumann mehrere Male vergebens auf der Tribüne auf den General gewartet.

Neumann versuchte nun persönlich, an General von Seekt heranzukommen. Er hat telephonisch als der Vertreter einer ausländischen Zeitung den diensthabenden Adjutanten, ein Interview mit dem General zu vermitteln. Dabei hörte er, daß der General nach Thüringen gereist war. Er hat dann die aus Thüringen kommenden Blige

mehrere Tage lang am Anhalter Bahnhof abgewartet und wollte den General beim Durchtreten aus dem Bahnhof erschließen. Aber der General ist auch hier nicht erschienen.

Ein neuer Plan, der darauf hinausging, den General im Auto zu erschließen, wurde in Vorbereitungen aufgegeben, da inzwischen auf Anraten eines aus Stuhlhorn kommenden hohen Funktionärs der Kommunisten der ganze Plan der Ermordung aufgegeben worden ist.

Den Vorsitz in der Verhandlung wird Senatpräsident Dr. Niedner führen, die Anklage vertritt Oberreichsanwalt Obermeyer und Staatsanwaltschaftsrat Vetter. Die Angeklagten werden u. a. verteidigt von Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, Rechtsanwalt Samter und dem sozialdemokratischen Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Curt Rosenfeld. Für die Verhandlungen sind drei Wochen vorgesehen.

Leipzig. (Funkpruch.) Unter starkem Andrang des Publikums begann heute vor dem ersten Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik der Prozess gegen Reumann und Genossen, gegen die sogenannte deutsche Elitetafel. Von seiten der Polizei sind umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Es handelt sich um 16 Angeklagte. Nachdem Senatpräsident Niedner um 10 Uhr die Verhandlung eröffnet hatte, teilte Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Löwenhals mit, daß als Zeuge auf Grund des § 220 der neuen Strafprozedurordnung auch Senatpräsident Niedner geladen sei. Senatpräsident Niedner erklärte, daß er der Ladung keine Folge leisten werde und erbat eine Neuerung des Reichsanwalts hierzu. Reichsanwalt Dr. Reumann verwies auf die Gefährlichkeit des Reichsgerichtes, wonach die Ladung des Gerichtsvorstandes als Zeugen unzulässig sei. Ein über diese Frage herbeigeführter Gerichtsbeschluss lehnte den Antrag der Verteidigung ab. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Samter erklärte, die Verteidigung stelle sich erheblich beschränkt durch die Tatsache, daß ihr die umfangreichen Akten des Prozesses nicht ausreichende Zeit zur Verfügung gestanden haben, weiter deswegen, weil den Angeklagten vor der Verhandlung ihr gesamtes Material an Notizen genommen wurde und sie kein Schreibmaterial gehabt hätten. Die Angeklagten bekommen nunmehr Schreibmaterial und zwei schwerhörige Angeklagte ein Hörrohr. Anträge der Verteidiger von Wagnat und Braunkel, die eine Unterbrechung der Verhandlung am 12. Februar, die aus technischen Gründen erforderlich werden könnte, ablehnen, und Anträge der Verteidiger Marxhner und Dr. Rosenfeld auf Beteiligung des Justizrates, daß neben den Angeklagten Schutzpolizisten seien, veranlassen das Gericht zu einer weiteren Beschlusfassung.

Veratung des Justizrats.

Berlin. Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurde am Montag die Veratung des Justizrats fortgesetzt. Als Referent berichtete Abg. Dr. Aorich (Komm.) über die Arbeiten und das Aufgabenfeld des Ministeriums. Er erklärte, daß seine Partei gegen die Bewilligung der Mittel für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik stimmen werde und forderte weiter Abschaffung der Mißstände beim Gebrauch der Verhaftung und der Einführung inauffälliger Methoden in den ersten Stadien der Ermittlungen. Außerdem bemängelte der Reichstag die erschreckend geringen Ausgaben für die Betriebsräte.

Staatssekretär Dr. Joel erklärte diese niedrigen Ausgaben dadurch, daß eben bei der Reichsjustizverwaltung nur insgesamt 174 Vohrbedienstete tätig wären. Die Kriminalität solle wieder aufgenommen werden. Eine Ueberführung von dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verhandelt und anhängigen Sachen können angestellt werden.

Abg. Dr. Barth (Dnat.) bekämpfte die neue Zivilprozedur, die sich nicht bewährt habe. Es sei zu erwägen, ob man mit Oesterreich nicht auch zu einer einheitlichen Zivilprozedur kommen könne. Die Neuordnung auf strafprozedurlichem Gebiet habe sich bewährt, wenn es auch erhebliche Mängel in der Neuordnung gebe. Besonders, wenn es lediglich in der Hand der Staatsanwaltschaft liegt, die Zusammenfassung des Gerichts zu bestimmen. Der Redner bekämpfte den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik als parteipolitischen abschempelten Gerichtshof.

Abg. Dr. Landberg (Zos.) kritisierte die neue Strafprozedur. Dringend notwendig sei, daß die alten Geschworenengerichte wieder in Tätigkeit träten, denn was jetzt Schwurgericht heiße, habe nur den Namen, aber nicht den Inhalt eines Geschworenengerichtes. Der Redner hält es für selbstverständlich, daß die deutschen Richter das Recht nicht bewahrt verleben, aber leider müsse festgestellt werden, daß viele Richter nicht imstande seien, bei der Urteilsprechung ihre politischen Anschauungen zurückzudrängen. Die letzte Zeit habe bei politischen Prozessen, wie z. B. bei dem Magdeburger Prozeß, davon mehr als genug Beweise geliefert. Nachdem der Redner noch das Magdeburger Urteil kritisiert und sich über den Fall Kroner verbreitet hatte, wurde die Veratung auf Dienstag vertagt.

Politische Tagesübersicht.

Als Nachfolger von Dr. Gölle der bekanntlich sein Reichstagsmandat niedergelegt hat, tritt der Gewerkschaftssekretär Andreas Oute aus Heiligenstadt (Hessfeld) als Vertreter des Zentrums für den Wahlkreis 12 (Thüringen) in den Reichstag ein.

Der Reichsarbeitminister Brandt hat auf ärztliche Anordnung einen mehrtägigen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit antreten müssen, um die Folgen wiederholter Rückfälle in eine Nierenentzündung auszuheilen. Seine Vertretung hat in allen Teilen Staatssekretär Dr. Weib übernommen.

Der Reichstagsausschuß für die Veratung der Personalabbau-Verordnung mußte sich vertagen, weil der Reichsrat an dem Entwurf der Regierung zur abermaligen Aenderungen der Personalabbau-Verordnung mancherlei Ausstellungen gemacht hat, und es darum unersprechlich gewesen wäre, die Novelle im Reichstag zu beraten, solange sie nicht vom Reichsrat verabschiedet ist. Da auch die zur Besolohnungsneuregelung eingegangenen Anträge dem Ausschuß noch nicht überwiesen waren, wurde der Vorsitzende ermächtigt, die nächste Sitzung von sich aus zu bestimmen.

Die Denkschrift über die Ruhrstreikbedingungen wird, nachdem das Reichskabinett am Sonnabend darüber beraten hat, zurzeit fertiggestellt, worüber noch einige Tage vergehen werden. Nachdem der Reichsminister die Denkschrift dann nochmals überpruft haben wird, ist anzunehmen, daß die Veröffentlichung Ende dieser Woche wird erfolgen können.

Der Untersuchungsausschuß des Reichstags über die Kreditaffären (Worms-Hoelle usw.) wird seine nächste Sitzung am Freitag vormittag 10 Uhr abhalten.

Einem Gesetzentwurf zur Aenderung der Bestimmungen über den Vorkommensrat hat die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei eingebracht. Darnach soll der Verwaltungsrat aus höchstens 22 Mitgliedern bestehen, die vom Reichspräsidenten ernannt werden. Vom Reichstag sollen mindestens fünf Mitglieder vorgeschlagen werden, als Fraktionen im Reichstag vorhanden sind. Die gleiche Zahl von Mitgliedern wird vom Reichsrat, ein Mitglied vom Reichsfinanzminister vorgeschlagen.

Zur Eröffnung des englischen Parlamentes. Das englische Parlament wird heute entgegen den sonstigen Ge-

bräuchen, ohne feierliche Zeremonie eröffnet werden. Hauptauftrag werden das Parlament für die Zeit bis Ende Juli in Anspruch nehmen: 1.) Finanzen, 2.) Hausbau, 3.) Handel, 4.) Arbeitslosigkeit und 5.) Landwirtschaft.

Frankreichs Wagnisbeziehung in Deutschland. Der „Frankfurter Zeitung“ schreibt man aus Paris: Bekanntlich beabsichtigt die französische Regierung, in Deutschland größere Mengen rollenden Materials für die französischen Eisenbahnen auf Reparationskonto zu belassen. Nach dem „Journce industrielle“ handelt es sich dabei um 770 Güterwagen für die Nordbahn und 800 Waggons für die übrigen Gesellschaften. Der endgültige Zuschlag wird erteilt werden, sobald die zwischen den Direktionen der Gesellschaften und dem Viskus über die Modalitäten der Beschaffung des gelieferten Materials eingeleiteten Verhandlungen abgeschlossen sind, was für die nächsten Tage zu erwarten sei.

Sühne für Deutschemorde. In Puebla sind drei weitere Personen, die an der Ermordung des Deutschen Dinswiler beteiligt waren, erschossen worden. Damit haben elf Mörder für ihre Tat mit dem Tode gebüßt.

Die Entwaffnungsfrage. Mit der vorläufigen Erledigung der Schuldenfrage ist das Entwaffnungsproblem wieder in den Vordergrund gerückt. Im Laufe dieser Woche soll der Bericht der Interalliierten Militärkontrollkommission fertig gestellt sein, worauf die interalliierten Besprechungen wieder aufgenommen werden. Man erwartet, daß schon im Laufe dieser Woche in Versailles die ersten Erörterungen darüber stattfinden werden.

Rein Verarbeitereitel im Saargebiet. Die Revierkonferenz der beiden Bergarbeiterorganisationen hat zu dem Vorschlag des französischen Ministers für öffentliche Arbeiten Stellung genommen, der 1,60 Franken für die Schicht für jeden Vohrbediensteten ausstehen sollte. In einer Entschließung erklärte sie dieses Angebot für viel zu niedrig, nahmen aber die gebotene Erhöhung unter Protest an. Der Schlichter Ausschuss der Bergarbeiterorganisationen, der als letzte Instanz zusammentrat, hat sich ebenfalls für Annahme des Vorschlages der Bergarbeiterorganisation ausgesprochen. Der Streik ist somit abgelehnt.

Die Forderungen der Mieterchaft.

Am Sonntag fand im Plenarsitzungslokal des Landtages der außerordentliche Mietertag des Bundes Deutscher Mietervereine (Reichsbund Deutscher Mieter) statt. Aus dem Reiche waren etwa 80 Delegierte erschienen. Mit 111 von 118 Stimmen wurden die in Magdeburg gefassten Beschlüsse aufgehoben. Zu Vorkommenden wurden Oberpostsekretär Herrmann und Rechtsanwalt Groß, beide in Dresden gewählt. Nach einem Vortrage von Baummeister Seidler, Dresden, wurden folgende Entschließungen angenommen:

Der Mietertag fordert von Reichsregierung und Reichstag den Erlass einer Reichswohnungsordnung im Sinne von Art. 10 Ziffer 4 der Reichsverfassung. Insbesondere fordert er:

1. Beschleunigten Abbau der sogenannten Aufwertungssteuer, Hauszins- oder Mietszinssteuer und Erlass der dadurch entstehenden Steuererlässe durch entsprechenden Ausbau der Einkommen- und Vermögenssteuer.
2. Dofür Schaffung eines selbständigen Wohnungsbaubudgetes im Sinne des Reichshaushalts über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues vom 1. Juni 1921.
3. Umgestaltung der sogenannten Zwangswirtschaft im Wohnungswesen in eine Planwirtschaft auf Grundlage eines Ausbaues des Reichsmietengesetzes, des Mieterschutz- und des Wohnungsmangelgesetzes. Die Ausherrschung des Wohnungsmangelgesetzes vor Beseitigung der Wohnungsnot würde für die wohnungslose und wohnungsbedürftige Bevölkerung von verheerenden Auswirkungen sein. Der Mietertag warnt vor solchen, den sozialen Frieden schwer beeinträchtigenden Experimenten.
4. Schaffung eines Sperrgesetzes, das die Eintragung neuer Hypothekenschulden auf dem entfallenden Hausbesitz vor der Erfüllung im Geseß festzulegender Voraussetzungen abhängig macht.
5. Schaffung eines Reichsgesetzes, das im Sinne einer gefundenen Bodenreform die Ausübung eines gesetzlichen Vorkaufrechtes und das Enteignungsrecht zugunsten der Wohnungswirtschaft wesentlich erleichtert.

Der Mietertag erhebt entschiedenen Einspruch gegen die weitere Erhöhung der gesetzlichen Miete, da die seitige Miethöhe der ordnungsgemäßen Bewirtschaftung, Unterhaltung und Verwaltung der Wohnhäuser durchaus zureicht und bereits eine namhafte Hausrente für den Eigentümer einschließt.

Generaloberst v. Einfiugen.

(Zu seinem 75. Geburtstag am 10. Februar 1925.)

Generaloberst von Einfiugen feiert am 10. Februar 25 seinen 75. Geburtstag. Er ist bekanntlich einer der bedeutendsten Generale im Weltkrieg gewesen und hat als Führer der deutschen Seidarmee sich großen Ruhm erworben. Nachdem ihn der Kaiser am 11. Januar 1915 zum Oberbefehlshaber der Seidarmee gemacht hatte, begann der große Vormarsch in den Karpaten, wo die Russen mit ungeheurer Macht gegen die Oesterreicher angebrängt waren. In kurzer Zeit bewältigte Einfiugen die Gebirgskette, erkrankte den Jwini und trieb die Russen auf der ganzen Front zurück. Diese Kämpfe dauerten ungefähr vier Monate. Kurze Zeit darauf wurde er wieder in Anerkennung seiner Verdienste bei den Karpatenschlachten gegen die Russen angeeignet, und zwar als Führer der Bugarmee. Die Russen hatten sich mit der Festung Dreb-Bitow als starker Rückzugslinie bei Cholm offenstehend vorgelegt, auf ihre starke Wehrmacht zählend. Im Juli 1915 stieß nun Einfiugen hier mit den Russen zusammen, trug einen großen Sieg über sie davon und auf der Verfolgung gelang es ihm, die starke Festung Dreb-Bitow zu erobern. Auch das gewaltige Sumpfgelände Pripjet, das für den vorrückenden Sieger fast unzugänglich war und dem geschlagenen Feind eine hervorragende Zuflucht gewährte, hielt den Siegeslauf des Generalen von Einfiugen nicht auf. In der Folgezeit hat er noch weiter als Führer dieser Heeresgruppe mit den Russen des östlichen großen und siegreiche Schlachten geschlagen, die gegen ihn, als den bedeutendsten feindlichen Oerführer ihre besten Kräfte einsetzten, in der richtigen Annahme, daß ihnen ein Durchbruch an dieser Stelle den Sieg bringen würde. Am Stochot und Rowell kam es zu größeren Schlachten, die den Russen aber nicht die gewünschten Erfolge brachten. Einfiugen hielt an der Front bis zum Jahre 1918 an. Zum Lohn für seine hervorragenden Verdienste, die er sich um den Schutz Deutschlands im Osten gegen die russische Dampfwalze erworben hatte, wurde er im Juni 1918 zum Generalobersten befördert. Er hatte später nicht mehr Gelegenheit, in den großen Entscheidungskämpfen bis zum Ende einzugreifen und zog sich nach der Revolution vom militärischen Leben vollkommen zurück. Er konnte bereits im Jahre 1918 sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern.

Messungen der meteor. Station 421

(Oberrealschule Aiefa). 9. Februar 1925: 2,7 mm Niederschlag.

Unwetternachrichten.

St. n. (Funkpruch.) Der heftige Sturm der letzten Tage, der zeitweilig von schweren Regenschauern begleitet war, nahm heute nachtländig an Heftigkeit zu und steigerte sich zwischen 2 und 3 Uhr nachts zu einem Orkan, der großen Schäden angerichtet hat.

St. n. (Funkpruch.) Der heute nacht hier herrschende Sturm hat an dem hiesigen Ort, wie auch am Fernleitungsnetz des Telephon- und Telegraphenverkehrs große Schäden angerichtet. Auf fast allen wichtigen Strecken, besonders nach Holland, Frankfurt am Main, Gassel, Mannheim, Hannover und Eilsh-Votbringen sind starke Telephonstörungen eingetreten, deren Beseitigung längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Am 1. erbam. (Funkpruch.) Ein schwerer Südweststurm wütete gestern abend und heute morgen an der holländischen Westküste und verursachte teilweise schweren Schaden. In Amsterdum war die Feuerwehr bis heute früh fast ununterbrochen damit beschäftigt, die durch losgerissene Dachrinnen, Kesseldeckel und Schornsteinrohre für den Fuhrmannverkehr entstehenden Gefahren zu beseitigen. Der Straßenbahnverkehr wurde stark eingeschränkt und mußte teilweise, namentlich in den Ruhestunden, umgeleitet werden. Der letzte von Rotterdam nach Amsterdum gehende Spätzug erreichte Amsterdum erst nach vierstündiger Verspätung, da er durch umgestülpte Telegraphenstämme und über die Schienen gefallene Telegraphenleitungen aufgehalten wurde. Bei Rotterdam wurde eine große Anzahl von Schiffen, auch mehrere Dampfer des Rotterdamischen Lloyd, darunter dessen größtes Passagierschiff, losgerissen. In der Stadt Rotterdam wurden mehrere Straßen von der Polizei gesperrt, da mehrere Personen durch herabfallende Dachverkleidungen verletzt worden waren.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.

Erklärung. Wir werden um Veröffentlichung folgender Zuschrift gebeten:

In der von der Deutschen Volkspartei, Wahlkreisverband Ostfriesland, unter dem obigen Leitwort in der Presse veröffentlichten Notiz haben wir folgendes zu bemerken:

Das von der Partei angelegene Flugblatt ist nicht vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, sondern vom Gesamtverband deutscher Angestelltenvereine, Ortsausschuß Dresden, herausgegeben worden. In dem angelegenen Falle wurde der Gedag durch den Verband der weibl. Handels- und Büroangestellten und den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband vertreten. Es war dem Geschäftsführer der Deutschen Volkspartei, Wahlkreisverband Ostfriesland, bekannt, daß es sich bei dem Hinweis auf die Einmündlichkeit der von Herrn Abgeordneten Volgt beabsichtigten Ehrenämter nicht allein um seine Parteiarbeit handelt. Zudem muß es im höchsten Maße Befremden erregen, wenn hier die Partei, ohne sich die Mühe zu nehmen, den Sachverhalt zu prüfen, zu einer öffentlichen Erklärung schreitet.

Da der Abgeordnete Volgt angeblich gegen den verantwortlichen Redner des Flugblattes ein Befeldigungsverfahren eingeleitet hat, dürfte es sich herausstellen, inwieweit eine Berechtigung zu den erhobenen Einwüfen vorlag. Abgesehen muß es werden, daß von irgend einer Seite zu einem schwebenden Verfahren bereits endgültig Stellung genommen wird.

Es lag dem Gedag sowohl, als auch dem DNV fern, die parlamentarische Tätigkeit des Herrn Volgt zu discredieren. Dazu lag um so weniger Veranlassung vor, als Herr Abgeordneter Volgt von der Mehrzahl der Angestelltenvereine als reiner Parteimann, nicht aber als Vertreter der Angestellten gewertet wird.

Da nach Auffassung des DNV, die gewerkschaftliche Tätigkeit des Herrn Abgeordneten Volgt im Rahmen der Bankbeamtenbewegung außerordentlich nachteilig für die Bankbeamten gewesen ist, hält der DNV, eine scharfe Kritik am Blage. Er wird sich bei einer solchen notwendigen Kritik zu keiner Zeit von Rücksichten auf die evtl. Parteigehörigkeit der Persönlichkeiten, die zu einer solchen scharfen Kritik Veranlassung gegeben haben, leiten lassen.

Gerichtssaal.

Der Einbrecher Grune verurteilt. Vor dem Schwurgericht in Leipzig hatte sich der berüchtigte Einbrecher Hans Arthur Grune aus Leipzig wegen verurtheilten Mordes zu verantworten. Im August v. J. hatte Grune mehrere schwere Einbrüche in Leipzig und Umgebung verübt. Es gelang der Leipziger Polizei, ihn in der Zeiser Straße zu fassen. Als er verhaftet werden sollte, zog er seine Wistole und schoß mehrere Male auf seine Verfolger. Er rüchtete über Häuser und Dächer. In der Eisenstraße verletzte er einen Arbeiter erheblich am Kopf. Erst nach vielen Bemühungen konnte Grune festgenommen werden. Das Urteil lautete wegen verurtheilten Mordes in vier Fällen auf neun Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Kölner Fastnacht im Mittelalter.

Die Kölner sind glücklich, übersüßlich. Denn zum ersten Male seit elf Jahren dürfen sie wieder ihren regelrechten Karneval abhalten. Wer einen solchen Karneval in der lustigen Rheinstadt einmal mitgemacht hat, der weiß, was das bedeutet. Aber auch sonst sind die Veranstaltungen des Kölner Karnevals schon viel beschrieben worden. Viel weniger aber die Kölner Fastnacht in früheren Jahrhunderten.

Das erste schriftliche Zeugnis dafür, daß in Köln eine regelrechte Fastnachtfeyer veranstaltet wurde, datiert aus dem Jahre 1341. In diesem Jahre wurden zum erstenmale die großen Fastnachtsgesellschaften erwöhnt, die von den Rathsherrn auf Stadtkosten abgehalten wurden. Auch zweihundert Jahre später schildert eine Chronik, wie die reichen Kölner Bürger zu Fastnacht große Bankette abhalten. Auf diesen Fastnachtsschmausern ist schon allerlei Kostbarkeiten und Nummernkuns abblüht. Im übrigen pflegte damals fast die ganze Bürgerchaft nicht nur in den Tagen vor der Fastnacht, sondern auch am Alchermittwoch und in den Fasten selbst meist in Gruppen zu Fuß und zu Pferd durch die Stadt zu ziehen. Verwandte und Bekannte suchten sich gegenseitig zu Hause auf oder hielten einander auf der Straße. Es mußte mit Speise und Trank aufgemartet werden, oder man erbat sich eine Geldspende. Man zog mit Krommel und Trompeten über die Straßen; offenbar in Mägen, die von den Fastnachtsossen infanteriert wurden. Auf den Bänken und Gassecken saßen aber amüsierte man sich bei Längen, Bällen und Wägen. Die Augen bedeckte man mit einer Maske.

Zur allgemeinen Belustigung wird auch einmal ein Schwein auf dem Altenmarke in ein Gebege eingeschlossen,

Spröde und rote Haut

Kupferfragen der Hände und des Gesichts, Wundjete und unweinen Teint bereinigt Leokrem Dieses bewährte Hausmittel erhalten Sie überall, wo Sie die bekannte Schischont-Kabupak finden.

Das fünf Blinde in voller Mähung, einen tüchtigen Knüttel in der Faust, die das Tier erschlagen sollten. Das gab natürlich Anlaß zu den possivsten Zwischenfällen. Das Vermummten zur Fastnacht zeigt am deutlichsten ein Verschmelzen von heidnischen Frühlingsgöttern mit dem christlichen Kultus. Dieses Verkleiden seiner Person in fremder Kost war bei den Römern an den Saturnalien und Superfalten, bei den Germanen an den Zwölfober-Rauhnächten, die dem Julifeste vorausgingen, im Schwange. Man deutet es daher, daß man zu Beginn des Frühlings ein großes Reinigungsfest abhielt, an dem man die bösen Geister, besonders den Winter, die todbringende Jahreszeit, austrieb, weshalb noch heute in manchen Gegenden eine symbolische Figur zur Fastnacht vor den Ort geschafft, verbrannt, ins Wasser geworfen, oder in die Nachbargemarkung überführt wird. Um sich vor den Dämonen unfeindlich zu machen und mit der unheimlichen Gesellschaft besser auszukommen, steckte man sich in möglichst grauenhafte Farben. Nun ist auch der ursprüngliche Zweck des Fastens nur der, den Geistern, die den Menschen aufschauern, an und durch Speise und Trank keinen Eintritt in das Innere des menschlichen Leibes zu gewähren. Die altheidnische Frühlingsfeier bestet sich also eigentlich recht amanglos an die große Fastenzeit, die die Ökern, das Frühlingsfest der christlichen Kirche, einzuleiten pflegte.

Gemäß den Aufzeichnungen des Kölner Rathsherrn Hermann von Weinsberg, die einen guten Teil des 16. Jahrhunderts behandeln, verbindet sich noch ein anderer alter Frühlingsbrauch, das Aufrufen der „Leben“, in Köln mit der Fastnacht. Nach einer besonders am Rhein, in den Niederlanden und in Hessen verbreiteten Sitte werden in der ersten Maienacht, der Walpurgisnacht, die heiratfähigen Mädchen an den Weibstüben versteigert; jeder Durche erhält seine Braut für das kommende Jahr zugesprochen. Ein Weibes geschah in Köln am Fastnachtsdienstag und wurde durch Vochen an die Stubentür kundgemacht. Mittlasten — Väter oder Potentat — pflegen die Jungfrauen ihren zuerkannten „Leben“ schon verzeierte Preisen zu senden, wohingegen die Durche ihren Erkören am 1. Mai den „Mehlweinbrant“ — die Malweinbowle — in silbernen Kannen spenden. Man ladet sich dann gegenseitig zu Gast und hält fehrliche Gesellschaft. Ein Nachklang an diese Sitte mag sich noch in dem alten Fastnachtsliede bewahrt haben:

„Fastelovend lütt eran
Stille mer vor der Wisse,
Alle Mädchen erigen 'ne Mann
Ich un och mit Öfter.“

Vermischtes.

Die Potsdamer Denkmalsattentäter verurteilt. In dem Prozeß wegen des geplanten kommunistischen Bombenanschlags auf die Teilnehmer an der Einweihung des Garde du Corps-Denkmal in Potsdam wurden die beiden Angeklagten Kuhlmann und Balançat vom Schwurgericht zu je 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Der Angeklagte Sommerfeld erhielt 2 Jahre Zuchthaus.

Den Vater in der Rotwehr erschossen. In Frankfurt a. M. hatte der Glendreher Hans Arens seine Familie, die Frau und drei Söhne im Alter von 7 bis 20 Jahren, ständig mit Gewalttätigkeiten bedroht. Am Sonnabend abend war der Mann so ausfällig, daß seine Söhne nicht ins Bett gingen. Mitten in der Nacht drang Arens, wie die „B. J.“ meldet, mit einem schweren Schrubber bewaffnet in das Schlafzimmer seiner Söhne ein und ging gegen sie vor. In der Rotwehr griff der älteste Sohn nach einem Revolver und gab auf den Vater mehrere Schüsse ab, die sofort tödlich wirkten.

Eine dunkle Morbattäre. In Trebitzsch in Mähren ist ein Mann namens Dvorak verhaftet worden, der im Rausche berriet, daß er gemeinsam mit einer

Frau vor ungefähr zwei Jahren fünf Männer ermordet habe und die Leichen im Dole einer Mühle vergraben habe. Bei den Nachforschungen fand man die Leichen von zwei Männern. Die Untersuchung ergab ferner, daß Dvorak das Fleisch der anderen Opfer eingepökelt und dann in den Handel gebracht hat.

Doppelmord. Aus Schwabe wird berichtet: In dem Dorfe Dens im Nischeldorfer Gebirge feierte am Sonnabend der Arbeiter Franz seine Hochzeit. Der gerade von der Arbeitsstätte zurückkehrende 20-jährige Bergarbeiter Hofmann kam mit der Hochzeitsgesellschaft Streit an, wurde aber abgewiesen. Daraufhin ging er in das Dorf und entwendete ein Gewehr, mit dem er den jüngeren Bruder des Bräutigams niederschloß. Auch der hinzueilende Bräutigam wurde durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Beim Schuß auf den dritten Bruder verlagte plötzlich die Waffe. Der Mörder versuchte, sich in einem See zu ertränken, gab sein Vorhaben aber wieder auf und legte sich zu Hause ins Bett, wo er bald darauf verhaftet wurde. Es handelt sich um einen Racheakt.

Aus schwerer Seesnot gerettet. Der Postdampfer „Gulsoh“ traf in Aberdeen mit 37 Mann Besatzung des deutschen Fischdampfers „Wilhelm Narancs“ und zweier englischer Dampfer ein, die im Sturm an der Küste Islands gescheitert waren. Die deutsche Mannschaft war nach dem Schiffbruch 10 Stunden im offenen Boot getrieben worden, bevor sie gerettet wurde.

Der Prozeß Bleichröder-Oresta. Die Hismarckseite der Familie von Bleichröder, ein Geschlecht Hismarcks an die Mutter Hans von Bleichröder, die Hans von Bleichröder nun von seiner Gattin, der Schauspielerin Maria Oresta, zurückforderte, bildet den Mittelpunkt eine Rechtskonflikts zwischen dem getrennt lebenden Ehepaar. Maria Oresta läßt durch ihren Wiener Rechtsanwalt, wie die „B. J.“ meldet, dem Wiener „Korrespondenz“ mitteilen, daß die Forderung von Bleichröder ihr nicht nur geschenkt, sondern überdies gegen 300 000 Goldmark, die sie im Jahre 1916 Hans von Bleichröder habe zukommen lassen, als seine materiellen Verhältnisse nicht am besten waren, verpfändet hätte, wobei Herr von Bleichröder sich verpflichtet habe, die Hismarckseite solange nicht zurückzufordern, bevor er nicht die Schuld an Maria Oresta abgezahlt habe. Der Anwalt der Frau Maria Oresta verweigert sich auch dagegen, daß gegen die Schauspielerin der Ruf lanciert werde, sie sei Morphinistin. Auch sei es falsch, daß Maria Oresta in Bestechungen zu der Radtkäserin Anita Berber stand, sondern eine Freundschaft habe nur zwischen Herrn von Bleichröder und der Tänzerin bestanden.

Der Ursprung des Grammbambuli-Lieds. Jedem Kenner des Kommerzbuches ist das Grammbambuli-Lied eine holde Erinnerung an die ersten Veruche im Kommerzieren. Noch jetzt ertönt es bei Vennaler-Sinetzen, und selbst die „alten Herren“ verschmähen es nicht in der „Fidelitas“. Und doch war es ursprünglich nicht anders als ein Kellame-Lied, das der Hofrat Wittelind (Balle) im Jahre 1745 (1. Auflage) verfaßte und zwar zum Lot eines Schnapses, der in jener Zeit von dem Damiger Wirt-Hause zum „Lachs“ fabriziert wurde. Dasselbe Haus hat später noch die berühmten Marken „Goldwaller“ und „Kurfürst“ herausgegeben. Die Firma wurde von Holländern begründet, die, wie man weiß, bis auf den heutigen Tag Meister im Herstellen von Schnapsen sind. Das Grammbambuli-Lied enthält 102 Strophen, aus denen die jetzt noch bekanntem 11 zusammengefaßt sind. Ueber den Namen „Grammbambuli“ weiß man nur soviel, daß er von einem bezehnten polnischen Starosten herrühren soll.

Absturz eines italienischen Militärflugzeuges. Aus Mailand wird gemeldet: Bei dem unbrüchlichen Dorfe Valsugana ist ein italienisches Militärflugzeug der dortigen Fliegerschule abgestürzt. Beide Piloten kamen ums Leben.

Sigmund

Der Blindenburg sprach, der Feldmarschall:
„Ich brauch' einen Mann von Feuer
Ich brauch' eine Truppe von reisendem Schwal
Für ein glorreich Abenteuer.“
General Sigmund rief: „Hier ist er schon;
Und die Truppe vergeht vor Verlangen.
Mit der dritten Gardebataillon
Läßt sich der Teufel fangen.“

Fort helste sein Pferd, und die Jagd hieß an
Auf Kojaken, Kalmücken, Tataren,
Doch als der Kessel zu kocheln begann,
Spie Warschau verdoppelte Scharen.
Der General verbielt sein Pferd:
„Nun, Vektor, hilf der Gemeinde. —
Die ganze Gardebataillon macht febr!
Über febrt in die neuen Feinde!“

Die Wende zurück. Ich führe zu Fuß. —
Seht, wie der Oerwinm sich ringelt. —
Schon laubte die Sonne den Abschiedsgruß,
Da war — die Garde — umsingelt. —
Durchbrechen, durchbrechen, Garde, greif an,
Ober das Korps ist verloren — —
Die Herrn Offiziere! — Sie jagten heran
Verdweilt und mit blutigen Sporen.

Der Sigmund rief die Mähe vom Haupt
Seine Stirne tät sich förben.
„Das ist ein Feit, das kein Teufel uns raubt.
Ein Sieg wird's, oder ein Sterben.
Ich bin — für Sie!“ Sie wukten nicht wie
Und wukten nicht was und wes wegen,
So lauchte die preußische Garde nie,
Nie kürnte sie so verwegen.

Einmal in die Nacht, wo der Russe stand,
Durch Wälder und Dörfer und Städte,
Und was sich nicht auf dem Wege fand,
Das holten sie aus dem Bette.
Ein Bahndamm voll Feinde — Dioniere vor! —
Die sollen den Tag nicht loben.
Die Mähe sah auf dem linken Öbe —
Als Gester war er oben! — —

Als Vektor zog er ins Nachtaunier.
„Nun ruht euch ihr Brüder und Felder. . .“
„Gott's Wunder, die Sigmundische Garde ist hier!“
„Herr Marschall, gehoramt zu melden:
Jehutalend Gelang'ne, Geschick und Beritt.
Wir machen sie nicht nach der Gte.
Ein lauff Gedrängel! Jeder Fuß, der wolk' mit!
Derr Marschall — gehoramt — zur Stelle!“

Rudolf Herzog.

„Aus der empfehlenswerten Gedichtsammlung „Ritter,
Tod und Teufel“, Verlag Luecke u. Meyer, Leipzig.“

Zurten, Sport, Spiel, Wandern.

W. 1. — W. 2. Mänchris 1. 0:2 (0:1). Bei prächtigem Wetter, das nur durch einen leichten Wind beeinträchtigt wurde, standen sich beide Mannschaften im Herausforderungskampf gegenüber, dem die Mänchriser mit 2:0 für sich entscheiden konnten. Beide Mannschaften lieferten einen vollen offenen Kampf, bei dem auch das Glück einmal eine Rolle spielte. Und das Glück war diesmal auf Seiten der Gäste. Ein Mißverständnis des Schiedsrichters

An der Spitze stehen
Krügerol-Katarrh-Bonbons
mit dem schmecklich-wirkenden Zusatz.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.
30. Fortlesung. Nachdruck verboten.

Es war gut, hier zu sitzen und zu träumen, mit einer angenehmen, schlürigen Müdigkeit in den Gliedern, ohne daß große Ansprüche in Bezug auf Konversation an sie gestellt wurden. Sie taten eigentlich nichts, sprachen sehr wenig, und doch verrann die Zeit rasch. Margarete war ganz erstaunt, als Herta plötzlich aufstand und das Blatt in die Höhe hielt.

„Fertig!“ sagte sie triumphierend. „Und ich glaube, es ist ganz gut geworden. Der Entwurf war wundervoll, Gertrud! — Wenn doch auch mir einmal solche Inspiration käme. Es ist ein Jammer, daß du das für so lächerlich wenig Geld tun mußt. — Aber nun wollen wir wirklich heim. Margarete sieht todmüde aus. — Soll ich dir das Bild gleich in den Briefkasten werfen?“

Sie verpackten die fertige Arbeit, und die beiden Freundinnen machten sich auf den Heimweg. Sie waren beide zu müde, um noch viel zu sprechen; aber sie gingen Arm in Arm, und sie wußten, daß sie sich schon sehr nahe gekommen waren.

Langsam stiegen sie die drei steilen Treppen zu ihrer Wohnung empor. Das Licht war natürlich längst ausgelöscht worden, und sie mußten sich vorsehen, in der herrschenden Dunkelheit nicht zu fallen. Oben drückte Herta auf die Glocke und läutete — einmal — zweimal — dreimal — aber es regte sich nichts. Da stieß Margarete plötzlich einen Schrei aus:

„Die Tür ist ja offen!“

Wirklich stand die Wohnungstür offen. Ungehindert konnten sie eintreten; und nun entdeckte Herta zum Glück, daß sie Wachszündhölzchen bei sich trug. Sie machte Licht — um Margarete schreckensstarr anzusehen.

„Was heißt das? — Was ist das? — Komm — wir wollen in unser Zimmer.“

Sie gingen durch alle Räume. Bis auf das letzte Winkeltchen durchsuchten sie die Wohnung. Und dann fanden sie sich gegenüber — bleich und schreckensstarr, und so entsetzt, daß keiner wagte, die Stille durch ein hartes gesprochenes Wort zu unterbrechen.

Endlich sagte Herta tonlos:

„Die Wohnung leer! — Und alles mitgenommen — alles — auch unsere Sachen! — O, ich weiß, wie es zugegangen ist. Der Hauswirt wird der Frau Werten damit gedroht haben, sie hinauszumerfen und ihre Sachen zurückzubehalten — sicherlich war sie ihm Mietschuldig. Und dann gibt es Leute, die Hals über Kopf einen Umzug aufstehen bringen. Und in der Verwirrung sind auch unsere Sachen mitgenommen worden.“

Nun löste es sich auch wie ein verzweifelter Schrei von Margaretes Lippen.

„Meine Papiere — mein Koffer — alles — alles fort! Und in dem Koffer hatte ich mein ganzes Geld — und meinen ganzen Schmutz! Herta, Herta, was soll nun aus uns werden!“

31. Kapitel.

Herta war die erste, die sich faßte und beherrschte, trotzdem sie besser wie Margarete wußte, wie groß die Gefahr war. Mehr als einmal war sie in schwierigen Lagen gewesen — und sie wollte sich auch dieser schrecklichen Situation gewachsen zeigen. Noch einmal suchte sie schweigend die Wohnung ab, aber die ganze Ausbeute bestand in einem Licht, das sie unter allerlei wertlos, in einer Ecke zu einem Haufen aufgeschichtetem Gerümpel fand, und das sie mit ihrem letzten, beinahe niedergebranntem Zündholz anzündete.

„Es wird nicht viel Zweck haben — aber wir müssen sehen, ob unsere Sachen irgendwo anders im Hause untergestellt sind,“ sagte sie. „Ich halte Frau Werten für eine leidlich ehrliche Frau, die wohl ihre eigenen, sauer erworbenen Habseligkeiten retten, nicht aber sich an den unsrigen bereichern wollte. Komm — wir wollen sehen, ob wir etwas ausrichten.“

Die schreckliche Lage schloß sie so zusammen, daß sie wie etwas Selbstverständliches das „Du“ gebrauchte. Ihre Absicht, nach den Sachen zu suchen, konnten sie jedoch nicht ausführen. Es schien nicht ratsam, den Portier zu wecken — und wie sollten sie sie auf andere Weise finden?

„Es ist grauam — grauam,“ stieß Margarete hervor. „Die Frau wußte doch, daß es keine Millionen waren, die bei ihr wohnten. So durfte sie die Ueberlegung nicht verlieren. Wenn sie nicht doch die Absicht hatte, uns zu bestehlen!“

„Das glaube ich nicht!“ entgegnete Herta, die wie immer geneigt war, das Tun der andern möglichst milde zu beurteilen. „Ihr ganzes Unrecht uns gegenüber wird sein, daß sie eben nicht an uns gedacht hat. Die arme Frau konnte wahrscheinlich ihre Mietschuld bezahlen, und der Hauswirt wird ihr angedroht haben, ihr morgen die Sachen zu nehmen. Da hat sie —“

„Ja, ja, so ist es,“ unterbrach sie Margarete, die sich plötzlich des Gesprächs erinnerte, das sie belauscht hatte. „Ich habe gehört, wie sie davon gesprochen hat. Es war ein Mann hier — ein Mann, den ich kenne — und ihm hat sie erzählt. Sie hatte kein Geld mehr, und sie mußte die Mietschuld bezahlen. — O, Herta — mir ist dies alles wie ein wilder Traum, und es ist, als müßte ich plötzlich im Schloß in Hohenlinden erwachen. Ich habe nie gedacht, daß es so etwas gibt — daß es solche Schreckensszenen gibt.“

„Ja — es gibt schlimme Dinge,“ gab Herta zu. „Aber was sollte die arme Frau machen? — Und da gibt es nun Frauen, die tagtäglich Tausende allein für ihren Schmutz ausgehen und nicht einmal abnen, welche Hölle das Leben für die Armen sein kann. Frau Werten war in Gefahr, auch das Letzte zu verlieren, was sie besaß — dieser schreckliche Gedanke nahm sie so vollständig ein, daß sie unsere Existenz einfach vergaß. Es gibt Leute, die nur von Umzügen dieser Art leben. Im Augenblick sind sie da; der Portier darf unter der Drohung, totgeschlagen zu werden, seine Wohnung nicht verlassen und die Polizei nicht holen — und im Handumdrehen sind sie mit den ganzen Sachen wieder fort. Das läßt sich in der Großstadt, wo in den

Wandern keiner den andern kennt, wo sich keiner um den andern bekümmert, sehr gut machen. Natürlich kann dabei auf nichts Rücksicht genommen werden, und ich glaube wirklich nicht, daß Frau Werten unsere Sachen hätte mitgehen heißen, wenn sie daran gedacht hätte. Ebenso überzeugt bin ich, daß wir sie wiederbekommen werden.“

„Aber jetzt — was sollen wir jetzt beginnen?“ —

„Wir besitzen gerade das, was wir auf dem Beibe tragen — nicht einmal etwas, das wir verkaufen oder verkaufen könnten. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als so rasch wie möglich zur Polizei zu gehen.“

„Nein!“ entgegnete Herta fest. „Vor zwei Jahren noch — ja, da wäre auch ich zur Polizei gegangen und hätte die Frau rücksichtslos angezeigt. Heute aber weiß ich, wie die Armut ist! — Heute weiß ich, was die Unglückliche durchgemacht hat, ehe sie dahin gekommen ist! Sie wollte uns nichts Böses tun — dessen bin ich sicher. Und ich will nicht meine Hand dazu bieten, sie noch mehr ins Unglück zu bringen.“

Der Jörn in Margarete starb, und sie fühlte sich betnahe beschämt. Würde sie es jemals dahin bringen, so selbstbeherrschte zu sein — sich so in der Gewalt zu haben, auch in Augenblicken des größten Leides und der größten Not zuerst an andere zu denken? — Und doch hatte Herta gesagt, daß auch sie einmal gedankenlos selbstfüchtig gewesen sei!

„Vielleicht hast du recht,“ gestand sie zögernd. „Aber sage mir um Gottes willen, was wir tun sollen! — Wo sollen wir schlafen? Hast du denn noch Geld?“

„Ich habe kaum zwei Mark bei mir — das andere hatte ich in meiner Kommode verwahrt,“ kam die traurige Antwort. „Und zu dieser Zeit können wir auf keinen Fall zu Gertrud zurückgehen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste.“

Margarete lächelte bitter. Wenn das noch nicht das Schlimmste war!

„Wir werden nämlich überhaupt kein Unterkommen finden,“ fuhr Herta fort. „Ohne Gepäc, ohne eine Möglichkeit, die Mietschuld im voraus zu bezahlen, nimmt uns niemand. Wir würden einfach für Schwindler, und zwar für sehr plumpe Schwindler gehalten werden.“

Margarete zuckte zusammen und wurde glühend rot. Sie sollte von einer gewöhnlichen Zimmervermieterin für eine Schwindlerin gehalten werden! Der Gedanke schürte ihr so ungeheuerlich, daß sie fast außer sich geriet.

„Und da hast du nun von der Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft der Armut gesprochen!“ rief sie. „Soll sie etwa darin bestehen?“

„Es gibt mehr Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft unter der Armut, als du glaubst,“ erwiderte Herta nachdrücklich. „Aber müssen sie nicht mißtrauisch sein, wenn zwei leidlich gut angezogene Mädchen ohne Gepäc, ohne Geld, ja sogar ohne Ausweispaapiere kommen? — Aber warum sollen wir unsere Zeit mit langen Diskussionen verlieren, die uns doch keine Wart in die Tasche zaubern? — Wir müssen sehen, wie wir die Zeit bis zum Morgen am besten hindringen, und dann müssen wir nach Frau Werten und nach unseren Sachen suchen.“

„Kommen wir nicht verloren, wann denn Mer im Schloß

verhalf den Rindstieren an einem billigen Erlöse. Auch der zweite Treffer unterschied sich von ersterem nicht sehr. Der Torwächter wehrt mit dem Fuße ab, jedoch wird der Ball einem Spieler angeschlossen und das abgeprüfte Leder findet unglücklicherweise den Weg ins Tor. In ein Aufholen des Resultates war nicht mehr zu denken, da die Spiel umhändelhaber mit nur noch 10 Mann durchhalten mußte und sich in der Stürmerreihe das Fehlen des ersten Spielers sehr bemerkbar machte. Den Zweck des Herausforderungskampfes hat jedoch Rindrig voll und ganz erreicht, wenn auch, wie schon gesagt, mit viel Glück. — W.F. 2. mußte sich von den erstklassigen Halbweibern mit 3:0 geschlagen belassen. Ihr Sieg war verdient, die Eigenschaften in Bezug auf Ballhaben und Stellungsspiel hervorragend. Alles in allem: Die Ergebnisse waren den Einzelkämpfern wirklich eine Klasse voraus. Auch bei voller Mannschaft — Nielsa spielte mit drei Mann Erlöse — hätten die Deutschen sicher den Kürzeren gezogen. — Die Meistermannschaft unterlag in Rindrig gegen Rindrig 1. Uff mit 4:1, nachdem sie noch 10 Minuten nach Halbzeit mit 1:0 führte. Ein wohlgeplanter Endspurt brachte den Rindrigern den Sieg. (Wa.)

Winterfahrt. Nach dem Wetterbericht des Dresdner Verkehrsvereins wird aus Opbin und Oberwiesenthal gute Sportgelegenheit in Model und Schneehub gemeldet, während in Rohnaerort, Schöneck, Altenberg und Weißer Hirsch der Sport als unmöglich bezeichnet wird.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war am Montag charakteristisch für den ganzen Verlauf des Effektenmarktes die starke Zurückhaltung des Publikums wie der Spekulation. Auf den meisten Gebieten fielen die Kurse infolgedessen und zwar zum Teil recht erheblich. Nur auf dem Markt der heimischen Anleihen war der Verkehr etwas reger. Prozentige Reichsanleihe schloß mit 0,827. Von fremden Renten waren Österreich und Ungarn wenig verändert, Türken ruhig. Eisenbahn- und Schiffahrtsaktien waren stark gedrückt, am Bankenmarkt gaben selbst Reichsbankanteile nach. Kali-, Farb- und Chemische Werte verloren durchweg, z. B. Anglo-Guano nicht weniger als 6 Prozent. Auch der Elektrizitätsmarkt, Maschinen-Textil-Aktien erging es nicht viel besser. Der Satz für tägliches Geld war 9 bis 12 Prozent. Privatdiskont hielt sich auf 8 Prozent. — Am Devisen-

markt war das englische Pfund gegenüber dem Dollar etwas erhöht. — An der Produktenbörse war Weizen vernachlässigt, dagegen Roggen mehr gefragt. Der Weizenmarkt war fast abtolllos. Hafer und Gerste hatten nur ein geringes Geschäft.

Die hannoversche Technische Messe verbunden mit Landmaschinen-Markt, Radio-Ausstellung sowie Baumesse wird in der Zeit vom 2. bis 7. Mai 1925 in den Ausstellungshallen und auf dem Gelände der Stadthalle veranstaltet. Es wird hiermit einem von vielen Seiten gebotenen Wunsch entsprochen, die im vorigen Herbst wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht stattgefundenen hannoverschen Technischen Messe für die Folge wieder regelmäßig abzuhalten. Für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsens, insbesondere aber für die Stadt Hannover, ist die Veranstaltung der Messe von außerordentlicher Bedeutung. Den Einführern wird Gelegenheit gegeben, in einer vielseitig ausgestatteten Messe die Leistungsfähigkeit der heimischen Gebiete zu studieren und ihre Einkäufe zu tätigen. Veranstaltung wird die Messe von der hannoverschen Technischen Messe G. m. b. H., Hannover.

Marktberichte.

Landwirtschaftliche Warenbörse zu Großschönheim. Sonnabend, den 7. Februar 1925. Wetter: trübe, Stimmung: matt. Weizen, hiesiger, neu 12—11,90; Roggen, hiesiger, 12—11,90; Sommergerste 13—14; Hafer 9—9,80; Mais (Weiß und Laplata) 12,50 bis 12,75; Maischrot 13,50—13,75; Weizenheu 4—5; Weizen- und Roggenstroh 1,20—1,40; Haferstroh 1—1,20; Weizenmehl (70%) 20; Roggenmehl (70%) 18,50; Roggenkleie 9; Weizenkleie 9; Speisefarstafeln 2,30—2,50. Die Preise verstehen sich in Goldmark pro 50 Kilogramm.

Treudner Schlachtviehmarkt vom 9. Februar. Auftrieb: 1. Rinder: 102 Ochsen, 195 Kühe, 244 Kalben und Fähe; 2. 538 Mäher: 3. 725 Schafe: 4. 2734 Schweine, zusammen 4018 Tiere, davon 9 Rinder, 42 Schweine ausländischer Herkunft. Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (im Tuschschmitt) Schlachtgewicht: Ochsen: 1. vollfleischig ausgewachsene höchste Schlachtentwert bis zu 6 Jahren 50 bis 53 (64), 2. junge fleischig, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene 42 bis 46 (55), 3. mäßig genährte junge und genährte ältere 34 bis 38 (77), 4. gering genährte jeden Alters 25 bis 30 (69), 5. Argentinier 55 bis 58 (100). Kühe: 1. vollfleischig ausgewachsene höchste Schlachtentwert 50 bis 52 (88), 2. vollfleischig jüngere 44 bis 46

(82), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38 bis 42 (77), 4. gering genährte 30 bis 35 (72). Kalben und Fähe: 1. vollfleischig, ausgewachsene höchste Schlachtentwert 50 bis 52 (88), 2. vollfleischig, ausgewachsene Mähe höchsten Schlachtentwert bis zu 7 Jahren 48 bis 46 (86), 3. ältere ausgewachsene Mähe und gut entwickelte jüngere Mähe und Kalben 35 bis 38 (81), 4. gut ernährte Mähe und mäßig genährte Kalben 28 bis 32 (75), 5. mäßig und gering genährte Mähe und gering genährte Kalben 27 bis 26 (71). Mäher: 1. Doppelmäher —, 2. beste Mäher und Saummäher 72 bis 75 (119), 3. mittlere Mäher und gute Saummäher 65 bis 70 (114), 4. geringe Mäher 50 bis 60 (81 bis 109). Schafe: 1. Mähämmer und jüngere Mähämmer 49 bis 53 (102), 2. ältere Mähämmer 42 bis 46 (98), 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe) 24 bis 30 (63 bis 95). Schweine: 1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 64 bis 66 (88), 2. Fettfleisch 68 bis 69 (88), 3. fleischig 60 bis 63 (82), 4. gering entwickelte 57 bis 59 (82), 5. Sauen und Eber 50 bis 60 (73). Ausnahmeweise über Rotz. Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemogenen Tier und schließen sämtliche Preise des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umfahrgehalt, sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Marktpreise. Ueberstand: 8 Ochsen, 3 Kühe, 6 Mähe, 80 Schafe, 21 Schweine. Tendenz des Marktes: Geschäftsgang in Rindern langsam, in Mähern und Schafen mittel, in Schweinen schlecht.

Wirtschaftliche Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 9. Februar. Getreide und Cellulose pro 1000 kg, laut pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) Weizen, märkischer 250—254, pommerischer —, Roggen, märkischer 249—252, mecklenburgischer —, westpreussischer —, Gerste, Futtergerste 213—238, Sommergerste 253—263, Hafer, märkischer 186—193, pommerischer —, westpreussischer —. Mais, loco Berlin —, Wagon frei Danzweig 226—228, Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sach (feinste Marken über Notiz) 34,75—37. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sach 34,25—37. Weizenkleie, frei Berlin 16—16,20. Roggenkleie, frei Berlin 16—16,20. Kaffee, Ceylon —, Arabica —, Robusta —, kleine Zweite-Größen 22—23, Futtererbsen 20—22. Getreide 18—19. Kleeerbsen 21—22. Weizen 19—20. Lupinen, blau 13—14,50, gelbe 16—17. Zerradella alte —, neue 16,50—18,50. Hanfrohren 18,80—19,20. Weizenroh 24,50—25. Trachtenmehl 9,70—9,90. Vollwertige Ruderhölzer 18—20. Torfklasse 30/70 9,80. Kartoffelkosten 20,40—20,80.

Wohnung in Gröba (Stube, K., A. m. Zubehör) mit kleinerer in Nielsa zu tauschen gesucht. Adr. zu erfr. im Tagebl. Nielsa.

Zu mieten gesucht werden

Räume als Werkstatt u. Lager-raum passend, von hiesig. Hauswerker. Off. erb. unt. W 2197 a. b. Tagebl. Nielsa.

Mädchen 18 Jahr, sucht Stellung 1. März od. sp. in best. Haushalt. Selb. würde sich auch gern in Geschäft mit betät. Fam.-Anschl. erw. Off. u. W 2225 a. b. Tagebl. Nielsa.

Dienstmädchen sucht sofort Stellung in besserem Haushalt. Sehr fräufig. Alter 15 Jahre. Angebote an G. Votter, Görzstr. 5. Strelitz a. G.

Wegen Erkrankung, meines Ich, suche ich für sofort ein ehrliches sauberes

Mädchen nicht unter 20 Jahren, welches Haus schlafen kann. Zu erfr. im Tagebl. Nielsa.

Ehrliches fleißiges

Hausmädchen findet sofort Stellung. Näheres Panthofstr. 20.

Erdentliches

Dienstmädchen nicht unter 18 Jahren, gesucht. **Mühle Poppitz.**

Sauberes ehrliches

Hausmädchen v. sofort gesucht. Taf. mod. best. Kinderwagen zu verfr. An der Gasanstalt 9.

Suche für 1. März

fleißiges, solides **Stubenmädchen** welches nähen u. plätten kann. Gute Zeugnisse sind erforderlich.

Frau T. Greulich, Mittag. Streunnen h. Mühlgraben i. Sa.

Saubere Frau zum Waschen gesucht **Dambraer Str. 3. 2. 1.**

Weißnäherin nimmt Wäsche zum Neuanfertigen und zum Ausbessern an. Zu erfragen im Tageblatt Nielsa.

Ehrlich. fleißiger

Knecht nicht unter 18 Jahren sofort oder später gesucht. **Vötker, Rosenmühle.**

—————

Schrittsetzerlehrling findet Eltern gute Lehrstelle.

Rieser Tageblatt.

—————

Tüchtiger

Schneidergehilfe sofort gesucht. **Eurt Juhn, Röderstr.**

Dekorateur u. Verkäufer

und erste

Verkäuferin für hiesiges Manufakturwarengeschäft für sofort oder später gesucht. Angebote erbet. unt. Y 2224 an das Tageblatt Nielsa.

—————

Jg. Schlosser im Wagenbau bewandert

sucht **Metallwerk J. Böhme & Co. Kötzschenbroda.**

Hausierer und Händler

die die Landwirtschaft betreiben, erhalten lobenden Artikel. Adr. zu erfr. im Tageblatt Nielsa.

Munitionshändler aufgeteilt und im ganzen im früheren Mun.-Lsg. III auf Abbruch zu verkaufen.

R. Schönitz Reithain Lager.

1 stark Käufer steht zum Verkauf **Pobbin Nr. 14 f.**

Fast neuer besser Kinderwagen zu verkaufen. Zu erfr. im Tagebl. Nielsa

Guter, Kinderwagen zu verk. **Goethestr. 1, 3.**

Frühstücksfenster 80x105 zu verk. **Hohe Str. 2, v.**

Wegen Wahnmanel billig zu verkaufen:

Süßet, Servierisch u. ar. Spiegel, ebn. Nuhbaum. Zu erfr. im Tagebl. Nielsa.

Eine noch fast neue

Singer-Nähmaschine ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei **G. Jandier, Nielsa-Weida, Neue Str. 2.**

Wegen Ankauf eines Motorflugzeuges verkauft, weil überflüssig

4 Stück eiserne Pflüge Saftige komplett à 30 M.

2 Stück Holzwalzen mit Eisenrahmen à 35 M.

F. Heinke Rittergut Grubnitz, Voit Standig.

einen Unterchlupf zu finden?" wagt Margarete schüchtern zu fragen.

"Unmöglich!" entgegnete Herta entschieden. "Wir könnten höchstens den Portier wecken — und dann würden wir etwas zu hören bekommen! — Wenn wir uns als Mieterinnen der Frau erweisen, die ihm eben einen solchen Streich gespielt hat! — Nein, das ist ganz ausgeschlossen. Diese Nacht müssen wir schon auf andere Weise verbringen. Wenn ich nur wüßte, wie wir Frau Mertens finden sollen!"

"Das werde ich vielleicht tun können," erwiderte Margarete, deren Gedanken fieberhaft schnell arbeiteten. "Der Mann, von dem ich dir sprach — der gestern morgen hier war — wird heute wiederkommen. Er wollte irgend etwas von Frau Mertens haben, das sie ihm gestern noch nicht geben konnte. Er soll mir dazu verhelfen, die Frau zu finden. — Aber komm vor allem hier fort! — Die leeren Zimmer wirken so entsetzlich depressierend. Und ich verpüre mit einem Mal einen Hunger, daß ich unbedingt irgend etwas genießen muß."

Am Horizont begann es zu dümmern — das frühe Licht des Sommermorgens. Nur wie ein winziger, kaum wahrnehmbarer heller Streif lag es über den Dächern der Häuser; aber es verkündete doch den neuen Tag, und es gab neue Zuversicht in die Herzen der beiden Mädchen.

"Es ist unnütz, jetzt noch daran zu denken, irgendwo zu schlafen," sagte Herta und heftete den Blick sehnsüchtig auf das erste Zeichen des erwachenden Morgens am Himmel. Margarete sah, wie bleich, wie erschreckend elend ihre Freundin ausah, und ihre eigene Kraft wuchs. "Komm, wir wollen durch die Straßen gehen, ehe sie belebt werden. Eine belebte Berliner Straße ist für mich schrecklich. Zu denken, daß all diese Menschen, die dir begegnen, nichts weiter zu tun und an nichts anderes zu denken haben, als an die Jagd nach dem täglichen Brot!"

"Komm vor allem hier fort," erwiderte Margarete und zog sie aus der Wohnung. "Irgendwo wollen wir hingehen, wo wir die Sonne aufgehen sehen — Das ist nun das Leben! — Aber doch — ich glaube nicht, daß ich bereue, hierhergekommen zu sein — Du, aber ich muß wirklich etwas essen."

In der Nähe fanden sie ein Nacht-Café — ein Lokal, dessen Neuzug und dessen Besucher ganz in die Umgebung paßten, in der es lag. Der Wirt stand hinter der Schenke, mit einem aufgedunsenen, übermüdeten, gleichgültigen Gesicht, und man mußte sich die Sachen selbst von ihm holen. Ehe man nicht das Geld auf einen schmutzigen Teller legte, erhielt man nichts. Er musterte die beiden eleganten Mädchen ohne Erstaunen, und er gab ihnen ihren Kaffee und ihre Butterfemmeln in der gleichen langsamen, schwerfälligen, widerstrebenden Art, wie er all seine Gäste bediente. Es war ein schlechter Kaffee und eine schlechte Butter; aber Margarete hatte einen nervösen Heißhunger, der sie das Gebotene als ausgeführte Dellestessen erscheinen ließ. Sie fanden einen Platz in einer dunklen Ecke, auf einer Bank mit schmutzigen und verschliffenen Polstern, und dort saßen sie eng aneinander geklemmt und starrten aus müden, bleichen Augen in den

Raum. Eine Frau, die sich so sehr und wild umschau, als schämte sie sich, ihre Person überhaupt anderen Menschen zu zeigen, holte sich Tee an dem Büfett. Ihnen gegenüber saß in sich zusammengekauert ein Mann in schabig eleganter Kleidung, der den Rocktragenden hochgeschlagen hatte; und Margarete mußte ganz bestimmt, daß er es getan hatte, weil er einen Mangel an Wäsche verbergen wollte. Und ein anderer Mann kam herein, hastig, mit unsicheren Schritten und verlangte einen Brand. Er hatte ein bleiches, elendes Gesicht und die Blicke eines geängstigten Vogels. Margarete fand, daß sein Mund, in dessen Winkeln es beständig leise zuckte, wunderbar fein und weich und gültig geschnitten sei. Und als dieser Mann am Büfett stand, erhoben sich zwei Leute, traten von hinten an ihn heran, und der eine legte ihm die Hand auf die Schultern.

"Machen Sie keine Umstände!" sagte er. "Sie können einen Wagen haben."

Ah, der Mann sah gar nicht aus, als ob er Umstände machen würde. Er wurde nur um ein wenig bleicher, und seine Blicke irrten noch ängstlicher umher. Aber er ging so willig mit, so willenslos.

Da standen die beiden Mädchen auf und verließen ebenfalls das Lokal. Margarete zitterte heftig.

"War das — war das ein Verbrecher?" fragte sie flüsternd.

"Die anderen waren Polizisten," lautete die harte, kurze Antwort. "Es ist entsetzlich, dies Berlin. Manchmal möchte ich eine ungeheure Brandfadel nehmen und sie hineinschleudern — Du meinst, ich wäre so beneidenswert beherrscht und gelassen, dem Leben gegenüber. Ach, was habe ich in den letzten zwei Jahren durchgemacht! — Was hat man aus mir gemacht! Das wird niemals ausgelöscht werden, was sich da in meine Seele gegraben hat. Wir wollen die Linden entlang und dann in den Tiergarten gehen. Ich habe ein glühendes Verlangen darnach, Blumen und grüne Bäume zu sehen. Und dann können wir uns ausmalen, wozu die Millionen träumen mögen, die rings um den Tiergarten wohnen — die Leute, die tausendmal mehr haben, als sie zum Leben brauchen, und die doch noch mehr hungern, wie der Arme nach Brot — Mein Gott, wenn du wüßtest, wie elend ich bin! — Und wie zum Sterben müde!"

Sie schleppten sich durch die Straßen, und sie fürchteten sich zusammen vor den dunklen Gestalten, die an ihnen vorüberhasteten. Glücklichweise blieben sie von allen Belästigungen verschont — selbstamerweise, denn sie waren ja beide so hübsch. Am Anfang des Tiergartens, gleich hinter den weißleuchtenden Rarmor-Anlagen am Brandenburger Tor, fürchteten sie sich auf eine dunkle Bank. Und hier weinte Herta herzbrechend.

32. Kapitel.

Bis dahin hatte sich Margarete bewußt von Herta getrennt lassen, in allen Dingen. Sie war mit der stolzen Absicht nach Berlin gekommen, sich ihr Leben selbst, aus

eigener Kraft zu glänzen — und ganz im Gegenteil war sie ein Beispiel geworden der Hilflosigkeit einer vornehm erzogenen Dame dem Leben gegenüber. Jetzt aber wuchsen ihre Kräfte und ihre innere Festigkeit. Sie bekam plötzlich eine merkwürdige Sicherheit des Denkens und Ueberlegens, eine Zuversicht zum Handeln, die ihr alle Schwierigkeiten gering erscheinen ließ.

Daß Herta sicherlich ihrer Schwäche nur sehr kurze Zeit Raum geben würde, daß sie sich bald erholen und ebenso bereit sein würde wie zuvor, für sie beide zu sorgen, machte keinen Unterschied. Margarete hatte die Führung übernommen und würde sie behalten. Sie schlang den Arm um Hertas Nacken und küßte sie innig auf die Stirn. Eigentlich nie zuvor war sie zärtlich gewesen; immer beherrscht und immer juristisch haltend. Es wäre ihr einer Freundin gegenüber physisch unmöglich gewesen, sie zu küssen. Und hier trieb es sie dazu — hier erhob sich als etwas Selbstverständliches.

"Du darfst nicht verzweifeln," flüsterte sie ihr zu. "Liebe kleine Herta, du weißt nicht, wie lieb ich dich habe. Die letzten zwei Tage haben uns so fest zusammen geschlossen, daß mir's ist, als kennen wir uns schon seit Jahren. Es ist wirklich keine Praße, wenn ich glaube, daß wir für das ganze Leben Freundinnen bleiben werden."

"Mir wird gleich besser sein," entgegnete Herta leise. "Daß mich nur ein wenig so sitzen — so — mit dem Kopf auf deiner Schulter. Aber laß mich nicht einschlafen. Denn wenn uns ein Schußmann so findet, wird er uns mit zur Wache nehmen — und das möchte ich doch nicht."

Ihr schwerer Kopf sank auf Margaretes Schulter, und es währte nicht fünf Minuten, bis sie eingeschlafen war. Es war noch nicht lange nach drei Uhr und der Tiergarten nur besperrt von jenen Unglücklichen, denen die Millionenstadt nicht einen Winkel bietet, in dem sie sich zur Ruhe legen können. Fatale Gesellen waren es, die an der Bank vorüberzogen — Männer und Frauen — und es kam doch vor, daß der eine oder der andere den beiden Mädchen ein zynisches Wort zurief. Aber Herta hörte es nicht — fest schlief sie; und Margarete hatte Kraft genug, es stolz und schweigend zu ertragen. Sie zitterte wohl manchmal, daß es nicht bei dem bloßen Wort bleiben würde; aber woran es auch liegen mochte — keiner der wüsten Gesellen, die bei der Bank mit den beiden Mädchen den Schritt verhielten, machte einen Versuch, sie tätlich zu insultieren. Und es waren ja auch nicht nur Strohe, die vorüberkamen. Es waren auch Unglückliche darunter, denen das schuldlose Leiden seinen Stempel so deutlich aufgedrückt hatte, daß Margaretes Herz vor Mitleid überlief. Einer von ihnen, ein lang aufgeschossener, hagerer Mensch mit tranthaft bleichem Gesicht, setzte sich ganz still neben sie und sah sie mit seltsamen Blicken an. Er sah wohl eine halbe Stunde dort, ohne ein einziges Wort zu sprechen; und als er sich dann erhob, um seine ziellose, zwecklose Wanderung wieder aufzunehmen, zog er so tief und so ehrerbietig den Hut, als sei er bei Fürstinnen anstatt an der Bank.